

# Advanced Studies



## Die komplexe Organisation Universität verstehen und lenken

Spezifische Managementkompetenzen für die Schnittstelle Wissenschaft und Verwaltung steigern die Systemqualität. Studiengangleitung und Studierende des MBA Academic Management geben Einblick in das laufende Programm.

Seiten 4-7



Universität  
Basel

## Spiritual Care

Interdisziplinärer Ansatz zum ganzheitlichen Verständnis des Heilungsprozesses und zur Humanisierung des Leidens – neuer Weiterbildungsstudiengang MAS Spiritual Care.

Seiten 34-38



Universität  
Basel

# Uni-Nacht 18.9.2015

Lange Nacht der Wissenschaft.



[www.uninacht.ch](http://www.uninacht.ch)

Haupt-  
partner



Transport-  
partner



Medien-  
partner

**Basler Zeitung**

Partner

**Schwabe**

skuba ✖  
Studentische Körperschaft  
der Universität Basel



# Editorial

Lebenslanges Lernen ist heutzutage zentrales Thema zahlreicher Diskussionen. Weiterbildung – auch als quartäre Bildung bezeichnet – nimmt einen zunehmend breiten Raum in der beruflichen Lebensplanung ein. Es ist davon auszugehen, dass wir erst am Anfang der Bildungsinitiative Lifelong Learning stehen. Einerseits sind theoretische Bildungskonzepte auf den jeweiligen Berufsstand bezogen auszuarbeiten, andererseits sind diese in geeigneten Lernprogrammen umzusetzen. Es freut uns, Ihnen im Advanced-Studies-Magazin als Schaufenster der Weiterbildung an der Universität Basel einen aktuellen Einblick in die Weiterbildungsprogramme zu ermöglichen. Aus einer Vielzahl von Studiengängen haben wir 4 ausgewählt, die in ihrer inhaltlichen Ausgestaltung für die Diversität der Weiterbildungsprogramme sprechen: Der MBA Academic Management stellt die Führung von Universitäten ins Zentrum. Ein gänzlich neues (Weiter-)Bildungsprogramm vermittelt den angehenden akademischen Managerinnen und Managern erstaunliche und vielversprechende Impulse für die Gestaltung der Universität der Zukunft. Ein Student des DAS Theologie und Religionsphilosophie lässt Sie teilnehmen an seinem persönlichen Weiterbildungsstudium, sodass die Leserin oder der Leser unmittelbar den Wunsch bekommt, diesen Studiengang ebenfalls zu absolvieren. Der CAS Betriebsführung für Apothekerinnen und Apotheker ist ein anschauliches Beispiel für die erfolgreiche und optimale Partnerschaft von Universität und Wirtschaft in der Weiterbildung. Tiefgründige Lebensthemen spricht der MAS Spiritual Care an, die von einem interdisziplinären Dozierendenteam praxisnah vermittelt werden. Wissenschaft und Kunst können näher zusammenliegen als gemeinhin ange-



Dr. Philipp Ott, Leiter Advanced Studies

nommen. Lesen Sie dazu den Beitrag «Wie ein Fels in reissenden Bilderfluten».

Die universitäre Weiterbildung feiert 2015 ein kleines Jubiläum: Sie wird 25 Jahre alt. Wir schildern Ihnen den Entwicklungsweg der universitären Weiterbildung und formulieren ein mutiges Bild der Zukunft.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung der Weiterbildung an der Universität Basel, sei dies im Lesen dieses Magazins, im Mitteilen Ihrer willkommenen inhaltlichen oder organisatorischen Anregungen oder in der aktiven Teilnahme in einem Weiterbildungsstudiengang. Wir hoffen, dass Sie viele anregende Lektüremomente mit den Advanced Studies verbringen werden.

Mit freundlichen Grüßen  
Dr. Philipp Ott  
Leiter Advanced Studies

## Inhaltsverzeichnis

<b>Editorial</b>	<b>3</b>
von Philipp Ott	
<b>MBA Academic Management</b>	<b>4</b>
Mitverantwortlich für den Erfolg der Universität	
<b>DAS Theologie und Religionsphilosophie</b>	<b>8</b>
Dem Leben nah	
<b>CAS Betriebsführung für Apothekerinnen und Apotheker</b>	<b>12</b>
Lernen für den Beruf	
<b>Wettbewerb</b>	<b>17</b>
Gewinnen Sie einen E-Book-Reader	
<b>Wie ein Fels in reissenden Bilderfluten</b>	<b>18</b>
Kunst und Wissenschaft	
<b>25 Jahre universitäre Weiterbildung</b>	<b>24</b>
Modell für die Zukunft	
«forschungsbasiert» – «interdisziplinär» – «transferorientiert»: Was bedeuten diese Begriffe in der universitären Weiterbildung?	<b>28</b>
Merkmale der universitären Weiterbildung	
<b>MAS Spiritual Care</b>	<b>34</b>
Nicht auf sich allein gestellt	
<b>Impressum</b>	<b>39</b>
<b>Titelbild und Bildteil</b>	
Ursula Sprecher	

creative and relevant

[www.advancedstudies.ch](http://www.advancedstudies.ch)

## NEUE PERSPEKTIVEN FÜR WISSENSCHAFTLICHE FÜHRUNGSPERSONEN

# Master of Business Administration

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden akademische Managerinnen und Manager

**Wissenschaftler setzen optimale Rahmenbedingungen für exzellente Forschung und Lehre. Was im ersten Moment trivial tönt, könnte mittel- oder langfristig zu einem entscheidenden Erfolgsfaktor für Universitäten werden: akademische Manager.**

Dr. sc. nat. Sina Henrichs studierte Biologie an der Universität Basel. Ihre Promotion in Molekularbiologie schloss sie 2009 an der Universität Zürich erfolgreich ab. Ihre berufliche Karriere plante Sina Henrichs im akademischen Umfeld, ohne selber im harten Forschungsfeld, dem sogenannten Wet Lab, weiter zu forschen. Nach ihrer Promotion arbeitete sie in der akademischen Koordination am Schweizerischen Tropen- und Public Health-Institut (Swiss TPH). Parallel dazu arbeitete Sina Henrichs an der Universität Bern, um ein neues National Center of Competence in Research (NCCR) aufzugleisen, ein vom Schweizerischen Nationalfonds geförderter Forschungsschwerpunkt im Bereich von Membrantransportern. Sina Henrichs arbeitet an der Universität Basel im Vizerektorat Forschung im Bereich der Doktoratsausbildung.

Dr. phil. Jürgen Mischke studierte Geschichte und Germanistik. Besonders hat er sich in seinem Studium mit Wissenschaftstheorie und der Geschichte des Mittelalters auseinandergesetzt. Nach dem erfolgreichen Bestehen des Masterstudiums arbeitete er am Deutschen Seminar der Universität Basel in einem Namenforschungsprojekt mit, dessen Leitung er nach einem personellen Wechsel übernahm. Thematisch fokussierte er sich im Projekt auf Orts- und Flurnamen in der Stadt Basel. Seine Dissertation schloss Mischke über die Entstehung der Familiennamen, Wappen und Siegel in der Stadt Basel im 12. und 13. Jahrhundert ab. Als besonders wertvolle Erfahrung betont Jürgen Mischke seine Erfahrung, wie ein wissenschaftliches Projekt geleitet, durchgeführt, finanziert und innerhalb einer Universität aufgestellt wird.

Dr. Philipp Ott unterhält sich mit Sina Henrichs und Jürgen Mischke über den neuen Weiterbildungsstudiengang MBA Academic Management, den die Universität Basel im November 2014 zum ersten Mal unter der Leitung von Rektor Antonio Loprieno und Gerhild Tesak, Leiterin Hochschuldidaktik der Universität Basel, gestartet hat.

# (MBA) in Academic Management



«Der Studiengang ist ein Beitrag zur Reflexion dessen, was Bildung an der Universität bedeutet.»  
Antonio Loprieno, auf dem Bild mit Gerhild Tesak



Sina Henrichs

### Was war der Grund, warum Sie sich zum neuen MBA Academic Management angemeldet haben?

Jürgen Mischke: Aufgrund meiner Projekterfahrung an der Universität Basel entstand der Wunsch, meine Fähigkeiten in diesem Arbeitsfeld auszubauen. In dem Bereich, der überhaupt Forschung ermöglicht, ohne dass man selber forscht, ist eine Professionalisierung notwendig. Diese Arbeit kann aber schwer von Personen abgedeckt werden, die keinen Bezug zur Forschung haben. Dies ist eine persönliche Beobachtung von mir. Auf der anderen Seite ist mir im Rahmen meiner Forschungen die Wichtigkeit dieser Schnittstelle bewusst geworden. Denn je besser diese Schnittstelle funktioniert, umso besser kann Forschung realisiert werden. Ausserdem habe ich auch das Gefühl, dass ich in diese Richtung begabt bin, ansonsten würde ich diesen Studiengang nicht absolvieren. Ich organisiere sehr gerne, begleite Prozesse oder initiiere sie. Es macht mir Freude, wenn etwas gedeiht, erfolgreich ist und ich es abschliessend präsentieren kann. Dies ist mir aber nicht das Wichtigste daran, denn auch aus dem Hintergrund lassen sich wesentliche Beiträge für Entwicklungen leisten.

«In dem Bereich, der überhaupt Forschung ermöglicht, ohne dass man selber forscht, ist eine Professionalisierung notwendig.»

Sina Henrichs: Nach meiner Promotion wollte ich bewusst im akademischen Umfeld bleiben. Allerdings konnte ich nicht genau steuern, wo ich arbeiten konnte. Dies war auch abhängig von den vakanten Stellen. In den letzten fünf Jahren bin ich in die alltägliche Arbeit an der Universität hineingewachsen, habe Leute und Prozesse und die ganze Organisation kennengelernt. Es erklärt einem niemand, wie diese grosse Organisation funktioniert, man muss es selber herausfinden. Gezielte Aus- oder Weiterbildungen waren bis vor Kurzem nicht vorhanden. Letztes Jahr war der beste Zeitpunkt für meine berufliche Entwicklung, den MBA Academic Management zu beginnen. Er ist die optimale Ergänzung zu meiner Arbeit, die ich mir wünschen kann. Der Studiengang zeigt in der grossen Perspektive auf, was Universitäten, Fach-, Pädagogische und Technische Hochschulen für faszinierende Institutionen sind. Ich bin seit längerer Zeit an verschiedenen Universitäten tätig, zunächst als Studentin, später als Wissenschaftlerin, dann als Mitarbeiterin. Die Komplexität der Hochschulen und wie sie funktionieren, wird mir im Laufe des MBA immer deutlicher. Durch diesen MBA ver-

stehe ich, dass die Hochschulen stets in Entwicklung begriffen sind, und erkenne, wie ich mitgestalten kann.

### Was ist das Besondere an diesem Studiengang?

Sina Henrichs: Die Referentinnen und Referenten vermitteln sehr viel Wissen über nationale und internationale Hochschulen. Interessanterweise tragen die Expertisen und Erfahrungen der Studierenden auch dazu bei, sich ein umfassendes Bild über Hochschulen zu machen. Es ist ein interaktiver Austausch, von dem alle beteiligten Personen in hohem Umfang profitieren. Die Thematik fokussiert das neuste Wissen. Aktuelle Publikationen und Diskussionen sind Teil des Inhalts. Die Referentinnen und Referenten und die Teilnehmenden haben selber aktiv an Entwicklungen von Hochschulen mitgearbeitet oder arbeiten noch aktiv mit. Der Netzwerkgedanke spielt ebenfalls eine wichtige Rolle.

Jürgen Mischke: Der Studiengang ist interdisziplinär. Die Studierenden kommen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, ebenfalls die Referentinnen und Referenten. Spannend ist zu sehen, dass sich die Probleme letztlich in allen Disziplinen überschneiden. Jede Wissenschaft hat ähnliche Probleme. Das konnte ich vorher nicht sicher wissen. Alle Leute haben während ihrer Tätigkeit eine gewisse Vorstellung von guter und schlechter Universität entwickelt. Aufgrund der vertrauensvollen Atmosphäre im Studiengang können alle Studierenden offen ihren Standpunkt mitteilen und überdenken. Vor dem Studiengang hatte ich eine eigene Meinung, aber keine fundierten Diskussionspartner oder nur solche aus der gleichen Disziplin. Im MBA betrachten wir die Universität in einer übergeordneten Perspektive. Dies ist nur auf die Art und Weise möglich, wie sie der Studiengang anbietet. Ich stelle fest, dass unsere Reaktionen – ich meine diejenigen der Studierenden – auf die Referentinnen und Referenten immer qualifizierter werden.

### Der Studiengang führt zu einem Diskurs über Universitäten zwischen Studierenden sowie Referentinnen und Referenten?

Jürgen Mischke: Genau. Und das führt uns auch vor Augen, dass es Handlungsspielräume an der Universität gibt, sogar in der ganzen Hochschulbildungslandschaft. Es geht hauptsächlich darum, die Strukturen und Spielregeln zu kennen, wie die Entwicklung einer Universität überhaupt realisiert werden kann. Ohne diese Erkenntnis müsste man stark durch Versuch und Irrtum erleben, wo ein Veränderungsinput angesetzt werden müsste. Die Auseinandersetzung im Kurs beinhaltet die



Jürgen Mischke



ganze «Vogelperspektive», das beginnt bei den juristischen Reglementen und hört bei den Möglichkeiten der Einflussnahme in Face-to-Face-Besprechungen auf.

Sina Henrichs: Die Universitäten sollten sich für den Managementgedanken sensibilisieren, für die Rahmenbedingungen, die Forschung optimal zu unterstützen und die Lehre zu fördern, ohne den Geist von Humboldt dabei zu vergessen. Die Berufsbilder im Hochschulbereich werden sich in der Zukunft verändern. Die Professionalisierung wird voranschreiten, und zwar auf nationaler wie auch auf internationaler Ebene.

### Was möchten Sie zum Schluss unseres Gesprächs noch anfügen? Was erachten Sie als besonders wichtig?

Sina Henrichs: Den Absolventinnen und Absolventen eröffnen sich durch die Teilnahme am MBA verschiedene Berufsperspektiven. Eine Tätigkeit ist bei allen Typen von Hochschulen möglich, dann bieten sich aber auch Behörden oder Stiftungen an, die mit Hochschulen zu tun haben, z. B. der Schweizerische Nationalfonds. Denkbar sind auch politische Tätigkeiten oder generell nationale und internationale Institutionen, die einen direkten oder indirekten Bezug zur akademischen Lehre und Forschung haben. Und noch etwas ganz Praktisches möchte ich zum Schluss anfügen: Die Vereinbarkeit von Weiterbildungsstudium und Arbeit klappt wunderbar. Durch die Langzeitplanung ist das Studium gut in den Arbeitsalltag oder die Wochenenden integrierbar. Ich freue mich sehr auf die verbleibende Zeit von eineinhalb Jahren, bis der Studiengang abgeschlossen sein wird.

«Den Absolventinnen und Absolventen eröffnen sich durch die Teilnahme am MBA verschiedene Berufsperspektiven.»

Jürgen Mischke: Universität darf nicht ausschliesslich ein Reflex von aktuellen Gesellschaftsbedürfnissen oder Wünschen sein, sonst hört sie auf, Universität zu sein. Natürlich ist sie Teil der Gesellschaft und ist in sie eingebettet. Sie muss aber auch ein Innovativitätskatalysator und eine Querdenkerin sein und bleiben. Dieser MBA nimmt diesen Gedankengang auf und diskutiert ihn anhand der konkreten aktuellen Situation. Er bietet einen Überblick von einem System aus Abhängigkeiten von Akteuren, welche in einem dynamischen Umfeld in Bewegung sind. Der Studiengang fördert dabei natürlich den persönlichen Wunsch,

an der Universität, welche sich ständig weiterentwickelt, mitzuwirken.

Vielen Dank für das Gespräch! Ich wünsche Ihnen weiterhin viele spannende und bereichernde Momente im MBA Academic Management.

Dr. Philipp Ott

Die Kernbereiche einer Universität in der Schweiz und auch europaweit sind in den letzten Jahren stark gewachsen. Entsprechend sind auch die Anforderungen an die Unterstützung dieser Kernbereiche gestiegen. In einer modernen Universität kommt dem Unterstützen bei Forschung und Lehre, dem Vermitteln von Wissen, dem Gestalten der Schnittstelle zwischen Akademie und Administration eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu.

«Interessanterweise ist dies jedoch bisher kein Gegenstand von berufspolitischer Reflexion gewesen», sagt Professor Antonio Loprieno, Rektor der Universität Basel. «Das Bild von Betrieb und Getriebe könnte die Thematik anschaulich aufzeigen. Referenzielles Administrieren fokussiert ein Ziel ausserhalb der betrieblichen Kette. Bei der Universität ist das Administrieren getrieblicher Art, weil es dem internen Zyklus dient, es ist selbstreferenziell und weist somit eine andere Qualität auf. Es geht nicht nur um die Professionalisierung der Administration, sondern um die aktive Gestaltung der getrieblichen Zusammenarbeit.»

Antonio Loprieno leitet den MBA Academic Management als Studiengangleiter. «Die Qualität von Hochschulen hängt massgeblich auch davon ab, wie die Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Administration bewirtschaftet werden. Mit der Komplexität innerhalb des Wissenschaftsbetriebs hat sich auch die Komplexität dieser Schnittstellen stark erhöht, und es sind dafür andere Kompetenzen erforderlich als noch vor zwanzig Jahren», fügt Gerhild Tesak an, Leiterin Hochschuldidaktik der Universität Basel und Programmleiterin des MBA Academic Management. Thematisch geht es um organisationale Kompetenz, die situative und intelligente Wahrnehmung der Organisation, aber auch um den kompetenten Umgang mit den Menschen, welche in der Organisation arbeiten.

«Die Qualität der Gestaltung der Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Verwaltung sind massgeblich von Personen abhängig, welche diese kreativ und innovativ gestalten und in den Dienst der Akademie stellen. Insofern tragen diese Personen eine grosse Verantwortung», ergänzt Tesak. Einzigartig in diesem Studiengang ist der didaktische Zugang zur Universitätsentwicklung mittels einer Multiperspektivität, die sich auf Entwicklung, Interaktion und Qualität fokussiert. «Der Studiengang ist ein Beitrag zur Reflexion dessen, was Bildung an der Universität bedeutet», so Professor Antonio Loprieno. Der MBA Academic Management könnte die Diskussion der Universitätsentwicklung in eine ganz neue Richtung lenken.

## DAS THEOLOGIE UND RELIGIONSPHILOSOPHIE

# Dem Leben nah

Gespräch mit Peter Kerkhoven, Arzt und Absolvent des DAS  
Theologie und Religionsphilosophie

**Peter Kerkhoven hat ein Arbeitsleben lang als**

**Arzt praktiziert. Im Zeitabschnitt danach**

**setzt er sich mit Fragen auseinander, die dem Leben**

**auf andere Weise nah sind. Mit lebendigen**

**Augen erzählt er Geschichten aus einem Dreiviertel-**

**jahrhundert und dem Gegenüber wird schnell**

**klar, wieso der wache Geist des Mannes in tiefere**

**Sphären der Wirklichkeit vordringen will.**

«Ich war einfach neugierig», sagt Dr. Peter Kerkhoven zu seinem Beweggrund, sich nach einem intensiven Arbeitsleben in den Studiengang DAS Theologie und Religionsphilosophie einzuschreiben. «Das Inserat in der Zeitung wirkte sehr einladend. Zudem hatte ich als Arzt ein Leben lang mit Menschen zu tun. Als Medizinstudent lernt man Fachliches, ist auf Diagnosen und Therapien ausgerichtet, beschäftigt sich mit Krankengeschichten. Durch die Erfahrung lernt man aber, dass die Menschen komplexer sind als ihr medizinisches Dossier. Um ihre Lebensgeschichten zu verstehen, braucht man zusätzlich etwas anderes, etwas, das mit Philosophie, aber auch mit Religion, mit etwas nicht rational Erklärbarem zu tun hat.» Seine Kandidatur wurde genau geprüft und er wurde aufgenommen. Mittlerweile schreibt Kerkhoven an seiner dritten Seminararbeit. Es geht darin im Wesentlichen um die Gottesnegation in der Religion, ausgehend von der Avantgarde russischer Maler.

## Das Gemeinschaftsgefühl ist sehr gross

Als Spitalarzt mit eigener Praxis war er gewohnt, sich regelmässig fortzubilden. So war es eigentlich ein logischer Schritt, das auch nach der Pensionierung zu machen. Trotzdem war der Einstieg in ein fachfremdes Gebiet nicht einfach. «Ich war schon etwas zurückhaltend, fand, dass die anderen so eloquent waren, blieb recht stumm und hörte eher zu.» Das hat sich aber stark geändert. Kerkhoven meint, dass er bezüglich Sprache unheimlich viel gelernt hat, kann sich im Fachgebiet des Studiengangs nun gut ausdrücken. Zudem erfährt er in der Gruppe Sicherheit. «Man gibt viel von sich preis, ist verletzlich, aber genau durch diesen Austausch gewinnt man auch Boden unter den Füßen. Das Gemeinschaftsgefühl ist sehr gross.»

Die Studierenden kommen aus sehr unterschiedlichen Gebieten. Aktuell sind es Kirchenleute, Heimleiter, Psychologinnen, Krankenschwestern, Ärzte, Schriftsteller, Journalisten, Kaufleute, Fürsorger, Lehrerinnen und Lehrer, Chemiker, Banker,





«Durch die Erfahrung lernt man, dass die Menschen komplexer sind als ihr menschliches Dossier.»  
Peter Kerkhoven

ein Ingenieur, eine Buchhändlerin – und bringen somit natürlich die verschiedensten Denkweisen und Erfahrungen mit in den Studiengang. Das verbindende Element unter ihnen ist vielleicht, dass alle in ihrem Leben spezielle Erfahrungen machten, nach deren tieferem Sinn sie suchen. Kerkhoven spricht vom amerikanischen Radiologen und Hirnforscher Andrew Newberg und seinen Forschungen auf dem Gebiet der Neurotheologie. Dem Wissenschaftler reichten die rein naturwissenschaftlichen Betrachtungen des Gehirns nicht mehr, er fand das immer nur eine Betrachtung von aussen. Wie aber kommt das Gefühl, das Lebendige dazu? Newberg fand für sich die Lösung, indem er noch Religionswissenschaften studierte.

### Ein breiter Diskurs in den Seminaren

Es sind aber nicht nur die unterschiedlichen Teilnehmenden, die den Kurs so vielseitig werden lassen, es ist ebenso die offene Art der Studienleitung und der Dozierenden, die einen breiten Diskurs in den Seminaren ermöglichen. «Der Studiengangleiter, der Studiendekan der Theologischen Fakultät ist, interessiert sich sehr für Musik und Kunst und bringt das auch immer ein.» Kerkhoven findet auch lobende Worte für den Professor, der den Studiengang 1995 ins Leben gerufen hat. «Das war damals eine Pioniertat in der Schweiz. Der Gründer war der Meinung, dass sich neben Theologen und Pfarrern auch andere Berufsleute mit Fragen von Theologie und Religionsphilosophie auseinandersetzen wollten. Er war ein Mensch mit weitem Horizont.» Und zitiert ihn mit den Worten: «Poetische Sprache kommt der religiösen Aussage oft am nächsten.»

«Der Alttestamentler Konrad Schmid sagt über die Bibel, dass sie geistreiche, erfahrungsgesättigte Literatur ist. Das gefällt mir.» Peter Kerkhoven

Peter Kerkhoven hat holländisch-schweizerische Wurzeln und wurde 1938 in Bandung auf Java geboren. «Meine Tante hatte auf dem Frigidaire sicherheitshalber eine Waffe. Die Männer waren ja alle schon in den Lagern der Besatzer interniert, später kamen die Frauen und Kinder dazu. Wenn wir nach dem Krieg nicht in die Schweiz gekommen wären, wäre mein Beruf in vierter Generation <Pflanzer> in der familieneigenen Tee- und Kautschukunternehmung geworden.» Er erzählt von den Menschen mit verschiedenen Glaubensrichtungen, die in Indonesien nebeneinander leben, zum Teil gibt es Konflikte, aber oftmals ist das Miteinander friedlich. Die Religionen wirken aufeinander. Die grösste Bevölkerungsgruppe ist muslim-

misch, die uralte chinesische Kultur hat daneben aber auch Platz, dazu gibt es indische und europäische Einflüsse. «Wichtig ist es, die lokalen Sitten und Gebräuche zu kennen. Einem Kind – sei es auch noch so herzig – sollte man nicht über den Kopf streichen, denn dieser ist heilig.»

Kerkhovens Schweizer Grossvater, den er sehr bewundert hat, war Pfarrer und gleichzeitig Sekretär der Schweizer Mission in Südafrika. Er kann sich gut daran erinnern, wie er als Kind den Besuch eines anticolonialistischen Volksführers zu Hause bei seinen Grosseltern erlebt hat, wie ihn als Bub dessen Verzweiflung über die schwierige Situation in Afrika beeindruckt hat. Auch das vielleicht ein Anstoss, der ihn dazu bewogen hat, eine Weiterbildung im Bereich Theologie und Religion zu absolvieren.

Bei seinen Kommilitonen sind die Gründe für das Studium sehr vielschichtig. Einige machen es aus rein persönlichem Interesse und lassen sich auch Zeit dafür, andere wollen es direkt in ihren Berufsalltag einfließen lassen und ziehen den Studiengang zügig durch. Kerkhoven erzählt von einem Freund, der eine handwerkliche Ausbildung gewählt hatte, sich aber beweisen wollte, dass er auch akademisch arbeiten kann, und den Studiengang gut abgeschlossen hat.

### Das Wissen aus dem DAS wird vielfältig angewendet

Peter Kerkhoven bringt sein Wissen aus dem DAS mit in die wöchentliche private Gesprächsrunde. Er geht ebenfalls mit einem anderen Bewusstsein in spirituelle Übungen oder zu Krankenbesuchen. Studienkollegen haben auch diakonische Aufgaben in Kirchgemeinden, halten Vorträge oder Kurse, können als Krankenschwestern oder Heimleiter in menschlich schwierigen Situationen anders agieren. Sie sind auf spezielle Weise dem Leben nah, haben ihren Kopf mit Herz und Bauch ergänzt. Kerkhoven mag, was Konrad Schmid, ein Alttestamentler aus Zürich, über das Buch der Bücher sagt: «Die Bibel ist geistreiche, erfahrungsgesättigte Literatur, sie ist ein Geschichtsbuch, das sich mit den Grundproblemen des Menschen auseinandersetzt.»

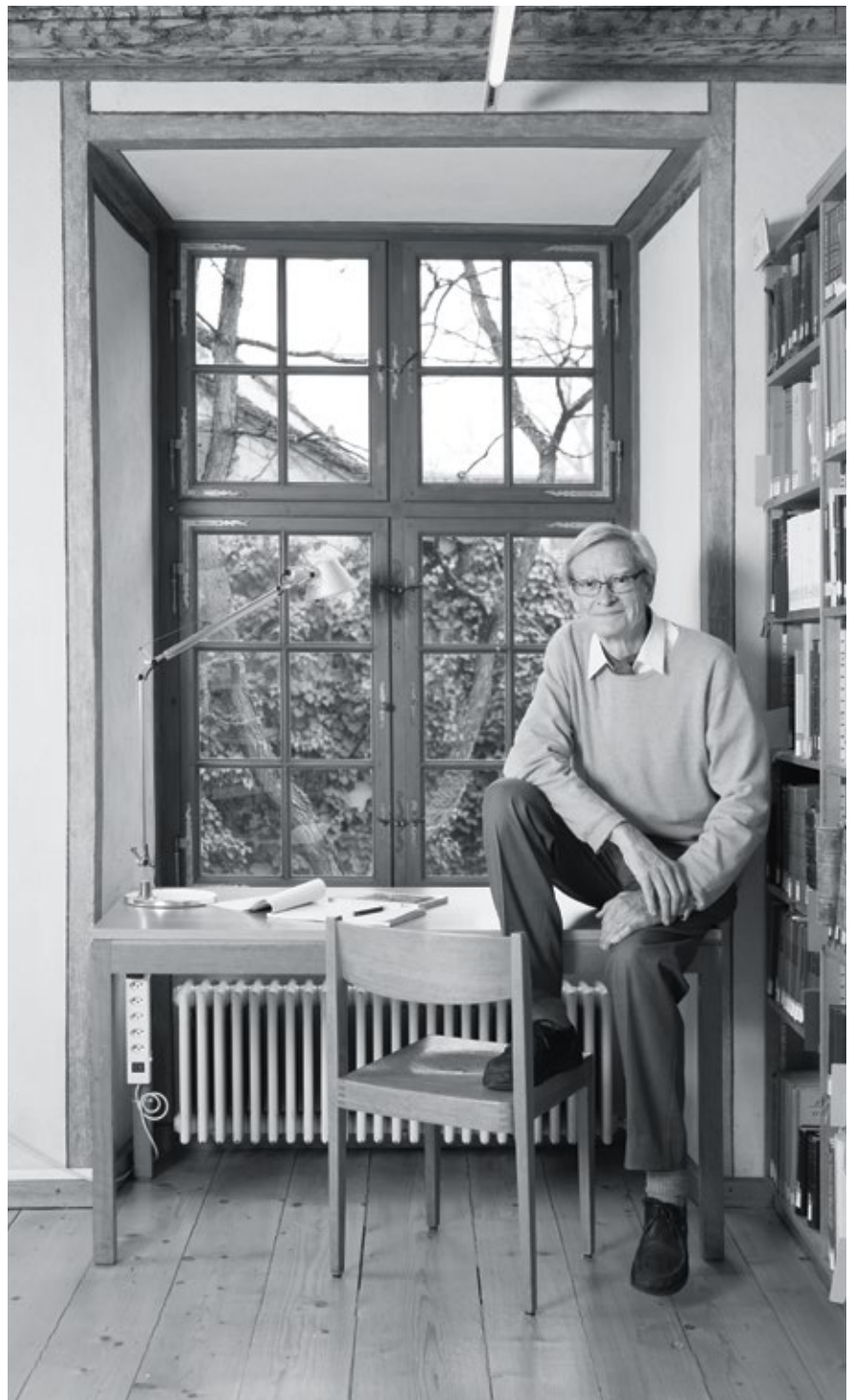
Bald wird die Gruppe eine Studienreise nach Amsterdam unternehmen, um an der dortigen Universität Neues über performative Theologie und das Zusammenleben von Angehörigen unterschiedlicher Religionen in einem Land zu erfahren. Die Reise wird das Zusammengehörigkeitsgefühl der Gruppe weiter stärken. Peter Kerkhoven möchte dazu einen speziellen Beitrag leisten: «Wenn Zeit bleibt, ist der Besuch eines indonesischen Restaurants Pflicht. Die Küche ist vorzüglich.»

### Weiterbildungsstudiengang Diploma of Advanced Studies (DAS) in Theologie und Religionsphilosophie

Der DAS Theologie und Religionsphilosophie vermittelt nicht nur Wissen über verschiedene Religionen, sondern will die Studierenden zu einem wirklichen Verstehen religiöser Gedankengänge und zum Gespräch darüber anleiten. Aufgrund historischer, theologischer und philosophischer Kenntnisse wird das Bewusstsein für religiöse und ethische Fragestellungen geschärft.

Das Studium kann in sechs Semestern berufsbegleitend absolviert werden. Pro Jahr finden zehn Studienwochenenden zu je zwei Tagen sowie vier dreistündige Tutorien am Abend eines Werktags statt. Die inhaltlichen Hauptgebiete sind: Probleme der modernen Bibelauslegung, Glaubensauffassungen der christlichen Kirchen und die Begegnung des Christentums mit anderen Religionen, Fragen der Ethik, die Begegnung zwischen Religion und Philosophie und das Wirken der Religionen in der Gesellschaft. In der Behandlung dieser Themen gibt es keine feste Reihenfolge, da zwischen ihnen stets eine Wechselwirkung besteht. Deshalb ist ein Eintritt in das Studium jederzeit möglich und jeder Studierende kann für sich individuelle Schwerpunkte festlegen. Für den Abschluss werden mehrere kleinere schriftliche Arbeiten und eine Abschlussarbeit verlangt.

Der Studiengang ist gedacht für Personen, die an religiösen und kulturellen Fragen interessiert sind und in diesem Fachgebiet vertieft mitdenken und mitreden möchten. Vorausgesetzt wird ein Hochschulabschluss, eine gleichwertige Ausbildung mit Berufspraxis oder eine besondere Qualifikation auf einem für das Studium relevanten Gebiet. Die Dozierenden haben verschiedene konfessionelle Hintergründe, wie das Studium im Ganzen in einem Geist ökumenischer und interreligiöser Liberalität geführt wird.



«In Indonesien sollte man einem Kind  
– sei es auch noch so herzlich –  
nicht über den Kopf streichen, denn dieser ist heilig.»  
Peter Kerkhoven

# Klar gesetzte Priorität:

Partnerschaft zwischen Universität und Wirtschaft  
in der Weiterbildung

**Für die meisten Wirtschaftsunternehmen gehört die berufliche Weiterbildung der Mitarbeitenden zur Unternehmensstrategie. Der Weiterbildungsstudiengang Certificate of Advanced Studies (CAS) in Betriebsführung für Apothekerinnen und Apotheker zeigt beispielhaft, wie in der postgradualen Weiterbildung universitäre und berufliche Bildung zusammenwachsen.**

Die universitäre Weiterbildung soll den spezifischen Bedürfnissen der Berufstätigen in Wirtschaft und Gesellschaft folgen, ihnen ermöglichen, ihr Berufswissen der technischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung anzupassen. Dies ist seit der Weiterbildungsoffensive der Eidgenössischen Räte im Jahr 1990 der hochschulpolitische Leitsatz für die universitären Weiterbildungen. Den Universitäten wurde von der Politik der Auftrag erteilt, Weiterbildungsangebote für berufstätige Akademiker aufzubauen. Mit klar gesetzten Prioritäten, die in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft bestimmt werden, gibt sich seither die Universität auf quaritärer Stufe in verschiedenen Bereichen als Professional School für die berufliche Weiterentwicklung auf akademischem Niveau. Indem sie sich in der Weiterbildung auch um die praktische Berufskompetenz ihrer Absolventen kümmert, hat die Universität ihre gesellschaftliche Funktion erweitert und leistet einen strukturierten Beitrag zum lebenslangen Lernen. Der CAS Betriebsführung für Apothekerinnen und Apotheker ist ein Musterbeispiel für das Engagement der Universität im wissenschaftlich orientierten berufspraktischen Anwendungswissen. Es ist auch ein Beispiel für die Erfahrung, dass Weiterbildungsprogramme, in welchen die Universität mit Organisationen, Behörden oder Unternehmen zusammenarbeitet, i. d. R. eine einmalige native Lernkultur pflegen.

## **In die Grundbedürfnisse der Mitarbeitenden investieren**

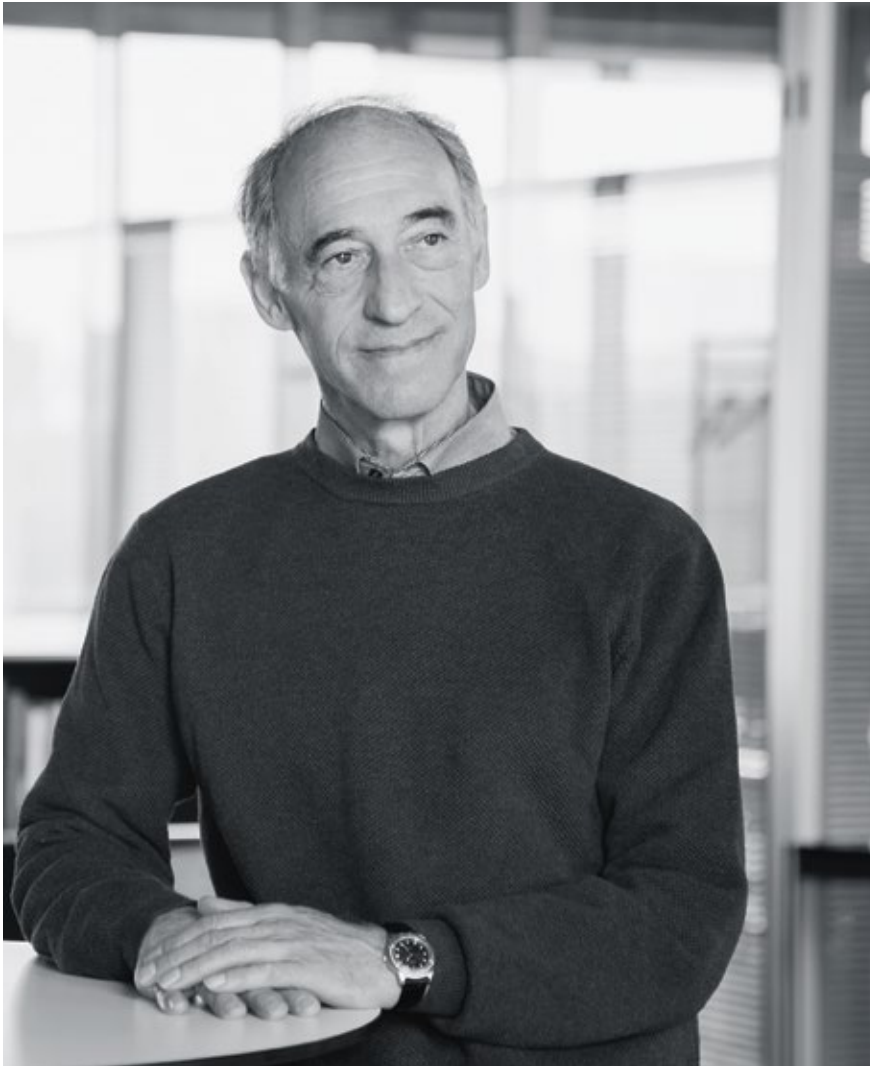
Nach dem Pharmaziestudium erwerben Apotheker, die schon in den Beruf eingebunden sind, im CAS Betriebsführung für Apothekerinnen und Apotheker die Qualifikation für verantwortungsvolle leitende Tätigkeiten. Dazu wird auf die unmittelbaren Ressourcen an Wissen und Erfahrung aus dem Geschäftsalltag der Apotheke zurückgegriffen. Geleitet wird der Studiengang von Stefan Mühlbach, Titularprofessor für Pharmakologie und Spitalpharmazie an der Medizinischen Fakultät und Mitarbeiter am Departement Pharmazeutische Wissenschaften der Universität Basel, und von



# Handlungsfähigkeit im Beruf



«Mit unserem Weiterbildungsstudiengang schliessen wir eine Lücke und leisten damit einen ergänzenden Beitrag zum Curriculum des Pharmaziestudiums der Universität.»  
Stefan Mühlebach, auf dem Bild mit Urs Mathis (r.) am Glasbrunnen im Bremgartenwald bei Bern, dessen Wasser über Jahrhunderte Heilwirkung zugeschrieben wurde



«Bei den Pharmazeuten ist es so, dass die meisten ihre berufliche Zukunft in der Wirtschaft sehen. Dort sind die Job Opportunities.» Stefan Mühlebach

Dr. Urs Mathis, Leiter Aus- und Weiterbildung Retail der GaleniCare Management AG, Bern.

Wer sich nun vorstellt, dass es sich bei dieser Weiterbildung einfach um ein weiteres Angebot in der unüberschaubaren Masse kaum zu unterscheidender Managementweiterbildungen handelt, wird sich wundern: Hinter dem Konzept des CAS Betriebsführung für Apothekerinnen und Apotheker stehen Grundsätze und Überlegungen, die

man von klassischen Managementweiterbildungen nicht gewohnt ist. Eine solche Überlegung ist, dass Lernen grundsätzlich im Rahmen der kognitiven und affektiven Strukturen eines Menschen stattfindet und dass sich deshalb Persönlichkeit und Fachwissen im Berufsalltag kaum trennen lassen. Insbesondere Managementfähigkeiten stützen sich in einem weiten Feld nicht nur auf das Fachwissen einer Person, sondern auf Methoden-, Sozial- und Individualkompetenzen ab. Zu den Methodenkompetenzen werden konzeptionelle Fähigkeiten, Planungsfähigkeit und Lernkompetenz gezählt. Sozialkompetenzen beinhalten u. a. Kommunikationsfähigkeit und die kognitive Fähigkeit zur Rollenübernahme. Wichtige Individualkompetenzen sind Reflexionsfähigkeit, Umgang mit Komplexität und Verantwortlichkeit. Entwickelt werden können solche Fähigkeiten in der systematischen reflexiven Auseinandersetzung mit dem praktischen Alltagsgeschehen in der Apotheke, in welcher der Apotheker einem Team von Mitarbeitenden und natürlich den Kunden gegenübersteht. Das bedeutet, dass sich eine Führungsperson in der Apotheke sowohl in der Rolle als Teammitglied als auch in der Rolle als Gegenüber des Kunden wahrnehmen und reflektieren kann. Eine Leitidee des CAS Betriebsführung für Apothekerinnen und Apotheker ist ferner, was heute mit Begriffen wie «Well-Being Investment» oder «Socially Responsible Investment» durch ein Unternehmen gemeint ist. Das Programm wird als relevante Investition in die Grundbedürfnisse der Mitarbeitenden in der Apotheke betrachtet und entsprechend gefördert. Die Zufriedenheit der Mitarbeitenden am Arbeitsplatz stärkt ihre Motivation und schützt das Unternehmen vor häufigem Personalwechsel. So bleiben Wissen und Erfahrung im Betrieb. «Vieles hat sich in den letzten Jahren in den Apotheken verändert», sagt Urs Mathis, und «... da ist es wichtig, dass sich die Dinge nicht schneller entwickeln als das Verständnis der Führungsverantwortlichen davon.»

### **Lernen, Vorbild zu sein und zu führen**

Die Campuserfahrung allein macht noch keinen Apotheker, denn die Geschäftsführung einer Apotheke, die einen grossen Teil der Arbeit des Apothekers ausmacht, ist nicht Gegenstand des Pharmaziestudiums an der Universität. Stefan Mühlebach: «Man macht im Unternehmen immer wieder die Erfahrung, dass junge Leute nach dem anspruchsvollen theoretischen Studium einige Mühe haben,

den Einstieg ins Berufsleben zu finden. Der Grund dafür ist, dass ihnen grundlegende Kompetenzen, welche für die Berufsausübung wichtig sind, fehlen. Universitäre Weiterbildungen, die so strukturiert sind wie unser Studiengang, bilden hier die ideale Brücke.» Urs Mathis fügt hinzu: «Die Grundausbildung von Pharmazeutinnen und Pharmazeuten sollte bereits Führungsfächer beinhalten. Unabhängig davon, ob jemand nach dem Studium in die Industrie oder in die Selbstständigkeit geht, Führungskennntnisse sind früher oder später in der beruflichen Laufbahn von Bedeutung. Fast jeder Pharmazeut gerät früher oder später im Beruf in die Situation, dass sie oder er eine Vorbildfunktion einnimmt.» Nach vierzehn Jahren als Schulungsverantwortlicher zieht Urs Mathis die Bilanz, dass Apotheker, die ein Führungsverständnis entwickelt haben, nicht nur wirtschaftlich erfolgreicher arbeiten, sondern stets auch ein besseres soziales Klima in ihrer Apotheke haben.

### **Zusammenarbeit als Erfolgsformel für alle Beteiligten**

Stellung und Funktion der universitären Weiterbildung in der Bildungskette legen Kooperationen wie im CAS Betriebsführung für Apothekerinnen und Apotheker, bei denen die Universität auf Ressourcen von Unternehmen, aber auch von Behörden und Organisationen zurückgreift, nahe. Das angewandte Wissen, welches der Firmenpartner GaleniCare in dem Studiengang zur Verfügung stellt, ist von hohem praktischem Wert, besonders wenn man berücksichtigt, welches Leistungspotenzial ein Apotheker rechnerisch für die Wirtschaft hat. Stefan Mühlebach: «Man schätzt, dass mit jeder Stelle, welche die Wirtschaft für einen Apotheker schafft, ein Beitrag zum Bruttosozialprodukt von einer halben Million Schweizer Franken verbunden ist. Wenn man die Leistung der Weiterbildung, dass die Leute «fit for the job» werden, aus diesem Blickwinkel betrachtet, erkennt man, dass ihre Bedeutung über die Beschäftigungsfähigkeit des Einzelnen hinausgeht.»

Von der Public-Private-Partnerschaft profitieren beide an der Trägerschaft beteiligten Partner – Universität und Unternehmen. Ein Fachbereich an der Universität lernt z. B., in welche Richtung das Curriculum im grundständigen Studium weiterentwickelt werden sollte, damit die Studienabgänger, bevor sie die Universität verlassen, die besagte «fitness for the job» erlangen. Der Auftritt eines Fach-



«Es entsteht durch diese Zusammenarbeit eine einzigartige Wissensplattform, in der die Prioritäten klar gesetzt sind.»

Urs Mathis

bereichs in der berufsorientierten Weiterbildung hat ausserdem eine positive Auswirkung auf die Aufmerksamkeit von fachinteressierten Kreisen, z. B. Unternehmen und Berufsorganisationen, vor allem aber auf das Interesse der heute gut informierten Studierenden für den Fachbereich. Solche Weiterbildungsstudiengänge kommen also auch der Repräsentation von Wissenschaft und Universität in der Öffentlichkeit zustatten. «Man kann



sagen», meint Stefan Mühlebach, «dass Public-Private-Partnerschaften in der Weiterbildung einem gesamtgesellschaftlichen Bedürfnis entsprechen.»

### **Die Studierenden persönlich und emotional bewegen – Verabschiedung von der formellen Führungstechnik**

Weiterbildung kann Leistungssport sein. Doch im Falle des CAS Betriebsführung für Apothekerinnen und Apotheker ist es nicht, wie man vielleicht erwartet, der technische Wissensteil der Weiterbildung, der die höchsten Anforderungen an die Studierenden stellt. Administratives und führungstechnisches Sachwissen lässt sich vergleichsweise leicht erlernen. Schwieriger ist es, sich für die eigentliche Führungsarbeit mit dem Team, mit Kunden und Geschäftspartnern zu qualifizieren.

«Soft Problems need hard sciences, hard problems need soft sciences» – diese Aussage von Sir Bertrand Russell fasst auch treffend den Ansatz des CAS Betriebsführung für Apothekerinnen und Apotheker zusammen. Nur etwa zwanzig Prozent der Lernarbeit entfallen auf die Beschäftigung mit den sog. «harten Faktoren», also die objektivierbaren organisationalen Kompetenzen (organizational capabilities). Der Hauptteil der Lernarbeit liegt im Bereich der nach Stefan Mühlebach und Urs Mathis besonders erfolgskritischen «weichen Faktoren». Stefan Mühlebach und Urs Mathis haben deshalb den Lehrplan so angelegt, dass mit den persönlichkeitsbildenden Workshops begonnen wird und die technischen Inhalte erst im zweiten Studienabschnitt folgen. Urs Mathis: «Der Führungserfolg im Betrieb beginnt auch mit der Selbstfeststellung und dem Selbstmanagement der Führungsperson. Die Studierenden beschäftigen sich zuerst mit den Elementen Selbstbild, Fremdbild und Ideal- bzw. Vorbild. Das Fremdbild, welches sie sich in praktischen Übungen gegenseitig vermitteln, hilft dem Einzelnen, sein Bild von sich zu überprüfen und Schritte zur Vorbildfunktion im Betrieb zu unternehmen. «Ein Vorbild zu sein, kann man nicht dozieren», sagt Urs Mathis, «die Studierenden arbeiten sich in erfahrungsorientierten Übungen an ihre Rolle im Betrieb heran.» Stefan Mühlebach ergänzt: «Ein anderes Thema, welches wir mit praktischen Gruppenübungen, anhand von Fallbeispielen und im Erfahrungsaustausch behandeln, ist die Frage, wie eine Führungsperson die Energie des Teams auf- und mitnehmen kann, sodass das Team sie auch bei der Lösung von schwierigen Aufgaben unterstützt und sie diese nicht allein lösen muss.»

### **Weichenstellung für die Karriere?**

Weiterbildungsstudiengänge, die durch Zusammenarbeit von Fachbereichen innerhalb der Universität und mit Organisationen und Unternehmen ausserhalb entstehen, kultivieren stark die Innovation. Dies hat in Berufssparten, die stetig neues Spezialwissen erfordern, zur Folge, dass Arbeitgeber häufiger versuchen, einander die Absolventen des Studiengangs abzuwerben.

Wie steht es diesbezüglich mit den Absolventen des CAS Betriebsführung für Apothekerinnen und Apotheker? Urs Mathis: «Das Abwerben kommt bei unseren Absolventen vor und lässt sich kaum verhindern. Kürzlich sagte mir die Regionalleiterin einer Apothekengruppe, dass unser Studiengang ihr die guten Mitarbeiter wegnehme. Diese würden nach dem Abschluss des Weiterbildungsstudiums von der Konkurrenz mit guten Jobangeboten angelockt oder sie könnten in der Industrie rasch aufsteigen. Die Teilnahme an diesem CAS erweist sich als Karrierekonzept, obwohl es nicht unser erstes Ziel war, eine Karriereschmiede zu werden.»

Nicht alle nutzen aber den Studiengang für den Karrieresprung zur Konkurrenz. Kürzlich schrieb ein Studienabsolvent an Urs Mathis, dass er sich gegen ein Jobangebot der Konkurrenz entschieden habe – aus Loyalität gegenüber dem Unternehmen, welches ihm diesen Weiterbildungsstudiengang ermöglichte.

*Martin Liechti*

#### **Weiterbildungsstudiengang Certificate of Advanced Studies (CAS) in Betriebsführung für Apothekerinnen und Apotheker**

Im Bereich pharmazeutische Kompetenz ist das Angebot an Weiter- und Fortbildungen breit abgestützt. Anders sieht es aus, wenn sich eine Apothekerin oder ein Apotheker in Sachen Betriebsführung weiterbilden möchte. Da gibt es wenige massgeschneiderte Angebote. Einzigartig ist daher der Weiterbildungsstudiengang, der im Weiterbildungsangebot der Universität Basel angeboten wird. Im Laufe der zweijährigen Weiterbildung wird in acht Blockseminaren Wissen und Praxiserfahrung vermittelt. Nach jedem Block haben die Studierenden die Möglichkeit, die neuen Erkenntnisse im Berufsalltag auszuprobieren und auszuweiten.

Der Studiengang behandelt die Schwerpunktthemen Führung, Personalmanagement und Betriebswirtschaft in der (Offizin-) Apotheke. Coaching als elementares Entwicklungselement ist in den meisten Lehreinheiten mit dabei.

Teilnehmen können Fachpersonen mit pharmazeutisch-naturwissenschaftlichem Hintergrund (Hochschulabschluss), die in Apotheken oder pharmazeutischen Unternehmungen tätig sind. Berufserfahrung in einer Apotheke ist von Vorteil.



# Wettbewerb

Liebe Leserin, lieber Leser

Wir laden Sie auch dieses Jahr ganz herzlich zur Teilnahme an unserem Wettbewerb ein. Machen Sie mit und gewinnen Sie einen E-Book-Reader.

## So geht's

Beantworten Sie folgende acht Fragen. Der jeweils erste Buchstabe Ihrer acht Antworten ergibt, in der Reihenfolge der Fragestellung aneinandergereiht, das Lösungswort. Senden Sie uns Ihr Lösungswort per Post oder auf elektronischem Weg mit Angaben Ihrer Kontaktdaten. Der/die Gewinner/-in wird aus den richtigen Einsendungen gezogen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Einsendeschluss: 30. September 2015

### Frage 1

Ihr gewaltloser Kampf für Demokratie und Menschenrechte zeichnet die Politikerin und Bürgerrechtlerin aus. Als Oppositionsführerin in ihrem Land stand sie über 20 Jahre unter Hausarrest. Für ihr Engagement erhielt sie den Friedensnobelpreis. Wie heisst sie mit vollem Namen?

### Frage 2

Sie war eine US-amerikanische Schriftstellerin und Flugpionierin und begleitete ihren ebenso berühmten Mann als Co-Pilotin. Privat wurde ihr Leben durch einen die ganze Welt erschütternden Schicksalsschlag überschattet. Wie hiess sie mit Nachnamen?

### Frage 3

Er wurde in Andria in der Region Apulien geboren, die zum Königreich Neapel gehörte, und bestach mit seiner ausserordentlichen Stimme. Sein Bruder Riccardo war acht Jahre älter und komponierte zahlreiche Opern für ihn. Berühmtheit erlangte er unter seinem allseits bekannten Künstlernamen. Wie lautete sein bürgerlicher Vorname?

### Frage 4

Als einer der grössten Feldherren der Antike gelang ihm ein aussergewöhnlicher Schachzug gegen die römischen Truppen. Bis heute weiss die schweizerische Alpenwelt darüber zu berichten. Wie hiess dieser berühmte Feldherr?

### Frage 5

Der Legende nach wurde das Schwert auf der sagenumwobenen Insel Avalon geschmiedet und zu einem späteren Zeitpunkt in einen Stein versenkt. Nur ein rechtmässiger König ist fähig, das Schwert herausziehen. Wie heisst dieses berühmte Schwert?

### Frage 6

München war seine Geburtsstadt, wo er als zweiter und letzter Sohn auf die Welt kam. Er entschied sich gegen einen geistlichen Beruf und für die Kunstakademie. Heute kann eines seiner berühmten Werke mit dem Titel «Tierschicksale» im Basler Kunstmuseum bewundert werden. Anlässlich der Mobilmachung vor dem Ersten Weltkrieg meldete er sich freiwillig und fiel zwei Jahre später im Alter von 36 Jahren vor Verdun. Wie hiess der Künstler mit Nachnamen?

### Frage 7

Ein berühmter Seefahrer machte sich auf die Suche nach einem neuen Kontinent. Als er den Fuss auf das gefundene Land setzte, waren seine geografischen Vorstellungen nicht ganz korrekt. Auf diese Fehleinschätzung geht der Name eines ganzen Volkes zurück. Wie heisst dieses Volk?

### Frage 8

Ein Intendant wechselt 2007 von einer deutschen Stadt in eine andere, um die Eröffnung eines neuen Konzerthauses für das Jahr 2010 zu planen. Doch wo kein Konzerthaus ist, kann auch keines eröffnet werden. Wie heisst das spektakuläre Phantom-Konzerthaus?

Angaben Ihres Lösungswortes

*Postweg*

Advanced Studies Universität Basel

«Wettbewerb»

Steinengraben 22

CH-4051 Basel

*oder per Mail*

info@advancedstudies.ch

Die Lösung wird nach dem 15. Oktober 2015 auf unserer Website unter [www.advancedstudies.ch](http://www.advancedstudies.ch) veröffentlicht.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen!

## KUNST UND WISSENSCHAFT

# Wie ein Fels in reissenden Bilderfluten

Gespräch mit der Basler Künstlerin Gabriella Gerosa

**Zwischen dem Beruf des Wissenschaftlers und dem Beruf des Künstlers – zwei Welten, die auf den ersten Blick nicht unterschiedlicher sein könnten – zeigen sich im Gespräch mit der**

**Basler Künstlerin Gabriella Gerosa bemerkenswerte**

**Parallelen. Gabriella Gerosas eigenes Werk**

**und ihr Denken lassen eine starke Affinität zu den**

**Wissenschaften erkennen. Eine aufschlussreiche**

**Unterhaltung über Anreize und Herausforderungen**

**des Berufs von Künstlern und Wissenschaftlern,**

**Wandlungen in der Sinnestätigkeit der Menschen**

**und das Vorstellen in Bildern.**

Die Geschichte von Wissenschaft und Kunst zeigt, dass grosse Zeiten für die Wissenschaft auch grosse Zeiten für die Kunst sind. Es sind nicht zuletzt die gleichen Fragen, Phänomene und Ereignisse, welche den Geist von Wissenschaftlern und Künstlern anfachen und vorwärtstreiben. Im Gespräch mit Gabriella Gerosa stellt sich ausserdem heraus: Künstler und Wissenschaftler sind teilweise auf dieselben oder ähnliche kognitive und rezeptive Tugenden angewiesen, um Neues zu schaffen. Ähnlich sind auch die seelisch-geistigen Spannungen, die im Laufe des wissenschaftlichen und des künstlerischen Arbeitsprozesses durchlebt werden, wie die Intensivierung und Verfeinerung der Wahrnehmung, das Überwinden bestehender Grenzen der Vorstellung, das Hervorbringen neuer Ordnungsstrukturen und Begriffe, das Vergnügen bei der Lösung einer Fragestellung oder das Schliessen einer Vorstellungslücke. Viele Künstler und Wissenschaftler teilen auch das von Projekt zu Projekt tragende Gefühl der Begeisterung über die vegetative Kraft und die Ästhetik der Natur, die Organisation des Lebendigen oder die Ausdrucksformen der Kultur.

**«Viele Boote legen ab, wenige kommen heil an»**

Künstler zu sein, bedeutet die Freiheit, sich seine beruflichen Aufgaben selbst stellen zu dürfen. Die Ausnahme bilden Auftragsarbeiten. Der künstlerischen Freiheit entspricht im Beruf des Wissenschaftlers



«Manchmal findet man Interessantes in einer kleinen Pfütze, wenn man durch ein Missgeschick etwas ausgeleert hat.» Gabriella Gerosa

an der Universität die Lehr- und Forschungsfreiheit. Künstlerische Freiheit ist für Gabriella Gerosa die Bedingung dafür, dass neue Ideen entstehen können und bedeutungsvolle Werke geschaffen werden. Sie schränkt aber sogleich ein: «Rahmenbedingungen und Erwartungen, die jemandem von aussen gesetzt werden, können auch Halt und Sinn geben... Ich war kürzlich in Madrid und habe die Porträts alter Meister studiert. Diese Porträts sind mehrheitlich Auftragsarbeiten, trotzdem schafften es die Künstler, eigenständige Werke zu schaffen

«Man darf sich als Künstler nicht nur auf den möglichst hohen Mast konzentrieren, man benötigt auch einen tiefen Kiel.»

und ihre ungebundenen Sichtweisen der Charaktere der abgebildeten Personen deutlich zur Darstellung zu bringen. Ich empfinde eine Art Hassliebe zu Auftragsarbeiten. Ich stelle mir vor, dass es Wissenschaftlern bei ihrer mehr oder weniger freien Arbeit ähnlich geht.»

Eine Eigenschaft, die sowohl den Beruf des Künstlers als auch den Beruf des Wissenschaftlers prägt, ist, dass, im Gegenzug zur Schaffensfreiheit, beide berufliche Tätigkeiten mit einem hohen Potenzial an Risiko und Unsicherheit verbunden sind. «Damit als Künstler umzugehen, bedarf viel Kraft, vor allem, wenn man den Beruf über längere Zeit ausübt», sagt Gabriella Gerosa. «Es ist in der Kunst wie bei einer abenteuerlichen Meeresüberquerung: Viele Boote legen ab, doch nicht alle kommen heil an. Die Kunst ist wie die Wissenschaft ein wunderbares Tätigkeitsfeld, doch dieses birgt auch vielerlei Gefahren. Man kann sich darin verlieren, sich blenden lassen und schliesslich in Grösse untergehen... Die Möglichkeit des Scheiterns ist ein grosses, allgegenwärtiges Thema für den Künstler, und ich denke, es ist auch ein Thema für den Wissenschaftler. Als Künstler lässt man sich, wenn man weiterkommen will, immer wieder auf die Äste raus, legt den schützenden Panzer ab und wählt einen Weg, der vorher noch von niemandem begangen wurde. Doch sobald man die Komfortzone verlässt, wird man auch verletzlich.» Gabriella Gerosa betont, dass es bei diesem Schritt wichtig ist, dass man sich in einer gewissen Balance befindet: «Man muss dafür sorgen, dass man solche gefährlichen Zustände erträgt. Um als Künstler bestehen

zu können, benötige man neben einem hohen Mast auch einen tiefen Kiel, der Balance wegen. Aber das Bewusstsein um die stets vorhandene Möglichkeit des Scheiterns halte auch wach, sagt Gabriella Gerosa. Sie rät, das, was bei einer Krise als Erkenntnis-sediment entsteht, als «Humus, auf dem das Neue wachsen kann» zu betrachten. Dann gibt Gabriella Gerosa noch eine weitere Erfahrung, die aus ihrer Sicht sowohl Künstlern als auch Wissenschaftlern helfen kann, Misserfolge zu verkraften, preis: Alle würden nach den Sternen greifen. Die Zufriedenheit mit sich selbst ausschliesslich vom Erreichen von Spitzenleistungen abhängig zu machen, sei aber der beste Weg, um im Künstlerberuf nicht wirklich glücklich zu werden. «Wer nach langem Aufstieg endlich ganz oben auf dem Berggipfel angekommen ist, wird nicht selten enttäuscht, wenn er dort oben nur ein paar andere Kräuter als in den tieferen Regionen vorfindet.» Es sei in manchen Momenten wichtig, dass man auch die Qualität des Mittelfeldes entdecke, sagt Gabriella Gerosa.

### Altmeisterlicher Blick in Videobildern

In den auf den ersten Blick in altmeisterlicher Bildsprache gehaltenen Bildkompositionen schafft Gabriella Gerosa Bilder, in welchen der Blick verweilen mag, der Betrachter in Bann gezogen wird. «Die Frequenz der uns umgebenden Bilder hat enorm zugenommen. Es werden pausenlos mehr Bilder losgelassen, als rezipiert werden können. Die Büchse der Pandora wurde geöffnet und ein Bilder-rausch entfesselt, der den Menschen überfordert. In dieser übergrossen Welle von Multimedia, Info- und Edutainment bleibt dem Menschen nichts anderes übrig, als in seiner Wahrnehmung unverantwortlich unachtsam und flüchtig zu werden. Die Suche nach Gewissheit und Evidenz wird der permanenten Bedrängnis, ohne Nachfrage oder Vertiefung sofort zum nächsten und übernächsten Bild zu springen, hingegeben. So lassen wir uns vom jeweils stärksten Reiz einnehmen und rastlos vorwärtstreiben. Trotz des Lichtzaubers der Bildschirme sind wir mit zerfahrenem Blick unterwegs. <Google>, <Office>, <PowerPoint>, das sind die Namen der Brillen, mit denen wir in der Welt unterwegs sind. Mit ihnen schalten wir uns selbst gleich.»

Gabriella Gerosa, die sich in ihrer Arbeit bewusst in dieser «Bilderbrandung» bewegt, benutzt das Medium Video, in welchem sich die über-



spannte Beschleunigung des Sehens besonders ausgeprägt entwickelt hat, auf meisterlich stoische Weise. Mit rudimentären technischen Mitteln, die den heute üblichen Tricks der Erzeugung von Unterhaltungsspannung nicht verfallen, leitet Gabriella Gerosa den Betrachter an, sich anders als gewohnt auf einen Betrachtungsgegenstand einzulassen. Eines dieser Mittel ist die exakte Bestimmung und Rhythmisierung von Ruhe und Aktion in einer dargestellten Situation als Gegenbewegung zum unablässigen Zwang zum schnellen Bildaustausch. Sie versetzt z. B. ausgewählte Ereignisse in Zeitlupe, sie bietet den ruhenden Blick als Alternative zur Hast des Schauens an. Gerade dadurch gelingt es Gabriella Gerosa, die Aufmerksamkeit des Betrachters festzuhalten. «Das sich einlassende Betrachten ist ausgesprochen gegenläufig zur Flüchtigkeit, mit der wir fortlaufend Wahrnehmungsurteile bilden. Diese Flüchtigkeit ist u. a. das Ergebnis unseres Nachgebens gegenüber der ständigen Forderung nach Effizienz, die nicht nur von unseren Augen verlangt wird. Effizienz hat manchmal etwas Beängstigendes. Ich versuche, mich wann immer möglich nicht pushen zu lassen, sondern den Dingen die nötige Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu schenken.» Gabriella Gerosa gibt zu bedenken, dass es viele wichtige Erkenntnisprozesse sind, die ihre Zeit benötigen und sich nicht abkürzen lassen.

Die geduldige Hinwendung zum Gegenstand, das sich einlassende Schauen und Aufspüren, um zu eigenen Anschauungen und Urteilen zu gelangen, ist sowohl eine künstlerische als auch wissenschaftliche Disziplin. Dadurch, dass der Rhythmus der Anschauung dem Gegenstand angepasst und der Gegenstand aus verschiedenen Richtungen in Blick genommen wird, entsteht die Grundlage für Erkenntnis und wirkliches Verstehen.

### Zwischen Empirie, Inspiration und Zufall

Wenn Gabriella Gerosa ihre Arbeitstechnik als Künstlerin erklärt, hört es sich fast so an, als würde sie das «Kleingeschäft» der empirischen Forschung beschreiben. Sie fertigt kleine Versuchsanordnungen an und benutzt z. B. Markierungen oder Begrenzungen, um das Verhalten eines Insekts zu studieren. Oder sie wählt in ihren «Impressionistischen Landvermessungen» immer den gleichen Beobachterstandpunkt, um über einen Zeitraum ein



«Das Wichtigste liegt oft nicht in der Mitte auf dem Weg, sondern an unerwarteter Stelle.» Gabriella Gerosa



bestimmtes Ereignis, z. B. eine Farbverschiebung, eine Änderung des Lichteinfalls oder den Vegetationswandel zu beobachten. «Ich arbeite einerseits mit präziser Planung und Berechnung, um auf der anderen Seite das Geheimnis der Willkür und des Zufalls einzufangen.»

Den Auslöser der Videokamera benutzt Gabriella Gerosa mit äusserster Sparsamkeit. Anstatt massige Bilderketten zu arrangieren und sie mit hektischen Schnitten zu zerreißen, bringt sie das Bild beinahe zum Stillstand, sodass das Auge des Betrachters durch wechselnden Blick auf das Ganze und die gezielten kleinen Veränderungen zu einer aufmerksamen Ruhe findet.

«Ich mache das Gegenteil von dem, was der Rezipient erwartet. Ich bin eine Bildbremserin. In gewisser Weise besteht meine Arbeit gerade darin, darauf zu verzichten, den Auslöser erneut zu drücken und das nächste Bild zu machen. Ich bin wie ein Stein in einem Fluss, der sich in der starken Strömung nur sehr langsam bewegt. Ich bin eine Pragmatikerin, ich misstrauere dem Flüchtigen und gehe nicht allem, was leuchtet, nach. Mich interessieren vielmehr die langfristigen Themen und universalen Dinge, bei denen es keine Rolle spielt, wo ich auf der Zeitachse stehe, wenn ich sie betrachte.»

Für Gabriella Gerosa stellen manche Dinge, die sich als neue Entdeckungen ausgeben und angepriesen werden, bloss abgegriffene Variationen dar, welche unnötig die Aufmerksamkeit von den wesentlichen Dingen ablenken. Ihre Arbeiten sind also auch ein Wertbekenntnis. «Jede Auswahl, die ich für ein Bild treffe, ist eine klare Entscheidung, ein bewusstes Ausschliessen von vielen anderen Möglichkeiten. Das Bild ist nur ein kleines Feld, welches ich fokussiert auf das Wesentliche bearbeite. Ich bescheide mich mit einem Gefühl der Demut», erklärt Gabriella Gerosa.

### Denken in Bildern

Wissenschaftler benötigen Bilder als Vorstellungshilfen. Die Bildlichkeit eines wissenschaftlichen Modells kann für empirische Überprüfungen und Weiterentwicklungen die Richtung weisen. Das Betreten von wissenschaftlichem Neuland basiert in der Regel nicht auf voraussetzungsloser Abstraktion, weil der Mensch Mühe hat, an Informationsstrukturen, denen jede bildhafte Anschaulichkeit fehlt, kognitiv anzuknüpfen. Ausserdem fehlt es ihm, genau genommen, schwer, in solche Strukturen Vertrauen zu fassen. Albert Einstein sagte, dass das erkennende Denken gerade da, wo es eine besonders strenge Begrifflichkeit entwickelt, der Ergänzung und Hilfe durch die Anschauung bedarf. Modellvorstellungen, von z. B. physikalischen Begriffen wie «Welle», «Teilchen» oder «Atomkern»,

geben einem unanschaulichen Tatbestand eine gewisse Anschaulichkeit. Die bildhafte Vorstellung eines unter dem Gewicht des Schnees wankenden Astes kann die Elastizität eines Körpers als Gegensatz zum idealisierten physikalischen Modell des «starrten Körpers» veranschaulichen. Für Gabriella Gerosa sind Bilder «Metaphern des Bewusstseins, von Künstlern geschaffene Symbole, aber auch Spiegelflächen, in denen er sich selbst und seine Zeit spiegelt». Das Denken in Bildern ist eine sinnhafte epistemische Reaktionsweise, die zur Welt des Wissenschaftlers ebenso gehört wie zur Welt des Künstlers. Die Inhalte für ihre Bilder und Ideen findet Gabriella Gerosa überall. Häufig aber gerade dann, wenn sie den Blick und die Gedanken nicht zielgerichtet geradeaus, sondern einfach so «umhermäandern» lässt. «Das Wichtigste liegt oft nicht in der Mitte auf dem Weg, sondern an unerwarteter Stelle. Man entdeckt es erst, wenn man befreit von genauen Bildern und Vorstellungen die Welt auf sich wirken lässt», sagt sie.

### Ein Beruf für alte Meister

Gabriella Gerosa, für die schon seit frühester Kindheit klar war, welchen Beruf sie später anstreben würde, hatte im Alter von achtzehn Jahren ihre erste Ausstellung. Viele weitere Ausstellungen im In- und Ausland sind seither dazugekommen. Ihre Arbeit erhielt viel öffentliche Anerkennung und wurde mit Preisen gewürdigt. Nach der langen Schaffensphase, die sie bewusst und gewissenhaft als persönliches Entwicklungsprojekt gestaltet hat und in welchem sie Karriere und Familie von Anfang an verbunden hat, ist für Gabriella Gerosa der natürliche Zeitpunkt gekommen für einen weiteren Schritt: «Das Schöne am Beruf des Künstlers ist, dass man in dem Beruf problemlos älter werden kann. Ich habe erst jetzt das Gefühl, einen gewissen Grad an Reife erreicht zu haben, einen Stand, der mir erlaubt, manche wichtigen Dinge zu erkennen.» Und sie verrät, dass sie zusätzlich zu ihrer künstlerischen Karriere noch ein Studium beginnen wird: «Ich habe in den letzten Jahren so viel aus mir selbst geschöpft. Nun habe ich das Gefühl, dass mein Denken so weit ist, dass ich es noch mit anderen Sinngehalten, Erkenntnissen und Arbeitsweisen reizen möchte.»

Martin Liechti

Gabriella Gerosa wurde 1964 in Mendrisio (Kanton Tessin) geboren. Nach dem Bildhauerstudium an der Schule für Gestaltung Basel folgte ein Zusatzstudium im Fach Video. Nach Arbeiten in den Gattungen Malerei, Plastik und Installation begann Gabriella Gerosa Mitte der 1990er-Jahre mit Videoarbeiten. Sie hat sich in dem Bereich über Jahre weiterentwickelt. Gabriella Gerosa lebt mit ihrer Familie in Basel.

# Beobachtungskunst

Silvy Chakkalaka

«Mit einer Gelassenheit, welche mir unter den obwaltenden Umständen unnatürlich erschien, schlenderte er vor dem Hause auf und ab, den Blick bald auf den Boden gerichtet, bald in der Luft, bald wieder nach dem Gitterzaun oder den gegenüberliegenden Häusern. Nach einer Weile betrat er den Kiesweg, das heisst, er ging auf dem Grasstreifen neben dem Pfad, die Augen forschend zur Erde gesenkt. Zweimal blieb er lächelnd stehen und ein Ausruf der Befriedigung entfuhr ihm. Es waren zwar viele Fussspuren in dem nassen Lehm Boden eingedrückt, sie konnten jedoch von den Polizisten herrühren, die gekommen und wieder gegangen waren. Wie mein Gefährte hoffen konnte, da noch etwas Wesentliches zu entdecken, begriff ich nicht; allein nach den Proben seiner Beobachtungskunst, die ich schon von ihm erhalten hatte, musste ich mir sagen, daß er ohne Zweifel vieles sah, was mir gänzlich verborgen blieb.»

(Arthur Conan Doyle, «Späte Rache», Kapitel 4)

Die genaue und geduldige Methode des Beobachtens führt uns wohl keiner so unterhaltend vor wie der Erzähler Dr. Watson in den Sherlock-Holmes-Romanen. Die detaillierte Darstellung von Holmes' ruhig forschenden Blicken führt uns Leser die Ermittlungsszene bildhaft vor Augen. Die präzise beschreibende Sprache des Romans imitiert dabei Holmes' Praxis des Beobachtens. Wenn, wie hier, forschende Beobachtung in ein ebensolches Darstellungsformat transferiert wird, erkennt man Beobachtungskunst in ihrer Doppeldeutigkeit: als Beobachtung und Kunst, als forschend und künstlerisch.

Ich verstehe Gabriella Gerosa als eine Beobachtungskünstlerin, die sich ganz auf ihr Feld und das feine Betrachten einlässt und dies in ein Projekt umsetzt. Als Kulturanthropologin sehe ich in ihren Werken anregende Parallelen zur ethnografischen Arbeit. Letztere wurde schon seit ihren Anfängen im 18. Jahrhundert tatsächlich als Beobachtungskunst bezeichnet. Denn genau diese beiden Aspekte – beobachtende Methode und detaillierte Darstellungsweise – ist die Basis der ethnografischen Praxis der Kulturanthropologie, mit der sie die unterschiedlichsten Lebenswelten von Menschen untersucht. Gabriella Gerosas Arbeitsweise teilt mit der Ethnografie den Versuch, sich ganz und gar auf ein Feld einzulassen und dieses aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten.

Die Kulturanthropologie ist an den Selbstverständlichkeiten des Alltagslebens interessiert. Ihr ausdauernder und ständig hinterfragender Blick entschlüsselt langsam sowohl das Bekannte und Gewohnte als auch unsere eigenen voreingenommenen Sichtweisen beispielsweise auf urbanes Leben, auf Migrationsprozesse oder auf Populärkultur. Dieses beobachtende Be-Fremden bekannter und geläufiger Dinge, Motivationen und Praktiken ermöglicht es zu analysieren, wie Alltagswissen entsteht und wie Ordnungen, die uns normal und natürlich erscheinen, gemacht werden. Gerade die lange Sicht auf die Stofflichkeit der Dinge und die Beschaffenheit der Erfahrungen und Praktiken der Menschen ermöglicht einen genauen Blick auf die Fülle der mit ihnen verbundenen Bedeutungsebenen. Dieses sich einlassende Betrachten beinhaltet auch wechselseitige, irritierende Bewegungen zwischen dem Beobachteten und dem Beobachter. Durch das Innehalten der beobachtend-beschreibenden Analyse wird diese Dynamik unserer Forschung auf besondere Weise sichtbar.

Wie bringt man jedoch das Leben in die wissenschaftliche Abhandlung? Wie schafft man es, dass das, was lebendig und in Bewegung ist, nicht in der wissenschaftlichen Darstellung erstarrt? Ähnlich wie bei Künstlern ist hier die Ebene der Gestaltung und der Form zentral. Dabei wird klar, dass Blick- und Darstellungsweisen eine eigentümliche Mischung aus Historischem und Gegenwärtigem beinhalten; Gabriella Gerosas Verwendung bekannter Genres wie Stillleben und Porträts illustriert das sehr einleuchtend. Das, was wir darstellen, verhandelt Dageweseenes immer mit und kriert gleichzeitig etwas Neues. Dieses Spannungsverhältnis von Gewordenem und Neuartigem macht auch deutlich, dass Bedeutung sich nicht gänzlich kontrollieren lässt. Dies ist jedoch kein Nachteil, sondern das grosse Potenzial der kritischen Kulturanalyse. Sie lässt sich nämlich erkenntnistheoretisch nicht von ihren Darstellungsformaten trennen: So wie sie Prozesse analysiert, so prozessartig und unvollendet ist auch ihre wissenschaftliche Autorität zu verstehen. Das ist für mich die Voraussetzung einer verantwortungsvollen Sozialwissenschaft.



Dr. Silvy Chakkalaka ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Kulturwissenschaft und Europäische Ethnologie an der Universität Basel. In ihrem Habilitationsprojekt beschäftigt sie sich mit den Möglichkeiten kultur-anthropologischer Forschung an der Schnittstelle zwischen Kunst und Wissenschaft.



## BERUFSBEGLEITEND AN DIE UNIVERSITÄT

# Zum 25-jährigen Jubiläum

Dr. Philipp Ott

## Universitäre Weiterbildung liefert einen Beitrag

### zur Bildungsinitiative des Lifelong Learning.

## Ihre Anfänge sind in der zweiten Hälfte des letzten

### Jahrhunderts angesiedelt. Zahlreiche Publi-

## kationen und internationale Bildungsdiskussionen

### haben Lifelong Learning zu einem zentralen

### menschlichen Lernkonzept geformt, das heute

### national wie international anerkannt ist.

## Es stellt einen wichtigen Eckpfeiler der Bildung

## sowie der beruflichen Aus- und Weiterbildung dar.

## Beginn der universitären Weiterbildung

Herausragende Leistungsmerkmale von schweizerischen Universitäten liegen in den Bereichen Forschung und Lehre. Besonders massgebend für die internationale Positionierung im universitären Globus ist exzellente Forschung. Bei der Weiterbildung unterscheiden sich die Geister. Während sie die einen als dritten Kernbereich sehen und auch in die universitäre Strategie integrieren, möchten sie andere nicht im Zusammenhang mit Universitäten genannt hören. Darum ist bis heute Weiterbildung an Universitäten umstritten, im Gegensatz zu den schweizerischen Fachhochschulen, welche sie vollumfänglich in ihren Leistungsauftrag integriert haben.

Blicken wir zurück: In einem Bundesbeschluss hat die Schweizerische Bundesversammlung am 23. März 1990 Sondermassnahmen zugunsten der universitären Weiterbildung beschlossen. Der Bundesbeschluss umfasste personelle Massnahmen, Beitragsleistungen an Hochschulkantone und beitragsberechtigte Institutionen sowie Beteiligung an internationalen Weiterbildungsprogrammen. Am 31. Dezember 1996 liefen die Sondermassnahmen aus. Rückblickend betrachtet sind die Sondermassnahmen des Bundes, welche als eigentlicher Start der universitären Weiterbildung betrachtet werden können, weitsichtig und proaktiv gewesen. Sie fokussierten Themen, welche erst Jahre später in Europa in einem breiteren Raum diskutiert wurden. Um diese Aussage zu begründen, sei ein Blick in die weite Welt des Lernens erlaubt, welche das eigentliche Kernthema von Weiterbildung bezeichnen kann.

## Universitäre Weiterbildung und Lifelong Learning

Seit Mitte des letzten Jahrhunderts beschleunigt sich der Wandel in allen Bereichen des menschlichen Lebens. Innovative Forschung und technischer Fortschritt führen zu einem Wachstum an Wissen und Erkenntnis, das darauf wartet, in Kompetenzen handlungsbasiert umgesetzt zu werden.



# der universitären Weiterbildung



«Die heutige Arbeit sieht in zehn Jahren ganz anders aus.» Philipp Ott

Erinnern wir uns: Die Generation unserer Eltern hat üblicherweise eine berufliche Ausbildung gemacht und arbeitete in ihrem Beruf während des ganzen Lebens, oftmals ohne den Arbeitgeber zu wechseln. Weiterbildung war nur in einzelnen Fällen nötig, da sich die ressourcenbedingten Rahmenbedingungen wenig änderten. Das ist heute vorbei. Die heutige Arbeit sieht in 10 Jahren ganz anders aus, möglicherweise sind wir sogar in einem neuen Berufsfeld tätig, und das mehrmals während des ganzen Lebens. Beispiele, die das belegen, gibt es genügend. Der Mensch muss sich dem beständigen Wandel während seines eigenen Lebens stellen, will er im Berufsleben den Anschluss an die Aktualität nicht verlieren.

### «Die Struktur der schweizerischen Weiterbildungsabschlüsse hat sich bewährt.»

1972 publizierte die UNESCO den Bericht «Apprendre à être» (dt. «Wie wir leben lernen»), ein erster wichtiger Input zur Thematik. In diesem Bericht wurde eine Antwort auf die sogenannte Weltbildungskrise formuliert und bereits die wichtigsten Eckpfeiler des Lifelong Learning in seinen Grundzügen beschrieben. Als Folge davon war eine starke Zunahme an Publikationen zu diesem Thema festzustellen. Der eigentliche Start von Lifelong Learning kann aber im 1973 veröffentlichten OECD-Bericht «Recurrent Education. A Strategy for Lifelong Learning» gesehen werden. Der u. a. auf schwedischen Impulsen beruhende Bericht beinhaltet ein neues bildungspolitisches Konzept, das sich in den Folgejahren zur eigentlichen Leitidee entwickelte. Der oben erwähnte schweizerische Bundesbeschluss kann in einen Zusammenhang der damals initiierten Lifelong-Learning-Thematik gestellt werden. So gesehen erkannte die Bundesversammlung frühzeitig die Zeichen der Zeit. Denn erst 1996 rief die Europäische Union das «Europäische Jahr des lebensbegleitenden Lernens» aus. Diese Initiative kurz vor der Jahrtausendwende markierte eine eigentliche internationale Aufbruchstimmung im Bereich des Lifelong Learning. Zahlreiche Länder nahmen als Folge davon diese Thematik auf und begannen eine Diskussion mit unterschiedlichen Ziel-

setzungen. Die Schweiz mit ihrem elaborierten und bewährten Bildungssystem widmete sich weiter intensiv der Lifelong-Learning-Debatte. Eine Arbeitsgruppe der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS)<sup>1</sup> erarbeitete 2012 eine Stellungnahme<sup>2</sup> zum Lifelong Learning. Der spannend zu lesende Bericht nimmt Fragehypothesen zu künftigen Entwicklungen bis zum Jahreshorizont 2050 auf. Es lohnt sich, diese Fragehypothesen systematisch und rechtzeitig zu bearbeiten.

### Lernen und nicht lernen

Ein Aspekt ist bis jetzt nicht zur Sprache gekommen. Braucht der Mensch überhaupt externe Anreize, um zu lernen? Lernt der Mensch nicht beständig und automatisch? Braucht es die Lifelong-Learning-Bildungsinitiative? Forschungserkenntnisse zeigen auf, dass der Mensch bereits vor seiner Geburt zu lernen beginnt (Spitzer, 2002, 203). Das Gehirn ist prädestiniert zum Lernen. Es erfolgt je nach Lebensphase unterschiedlich. Allerdings vergisst der Mensch auch wieder Gelerntes (Jäncke, 2013, 476). So gesehen muss sich der Mensch ständig mit Lernen und der Bewahrung seines Wissens auseinandersetzen. Er muss lernen zu lernen. Ohne sein bewusstes Zutun erhält er eine Lernbiografie, welche wahrscheinlich die persönlichen Rahmenbedingungen für sein zukünftiges Lernen setzt.

### «Der Mensch muss lernen zu lernen.»

Lernen ist mit Aktivität verbunden. Es wird durch Aufmerksamkeit, Motivation und Emotion positiv beeinflusst. Eigeninitiative ist notwendig, Lernen kann nicht delegiert werden. Im Lernen werden psychologische und neurobiologische Prozesse in Gang gesetzt. Lernt der Mensch nicht, vergisst er wieder. Er lernt, nicht zu lernen. Vor diesem Hintergrund sind die nationalen und internationalen Bildungsinitiativen des Lifelong Learning von grossem Wert für den interessierten Menschen. Die richtigen Angebote von Institutionen erleichtern dem berufstätigen Menschen die Wahl des passenden Lern- und Weiterbildungsprogramms.

<sup>1</sup> Seit 1. Januar 2015 Teil der swissuniversities, dem gemeinsamen schweizerischen hochschulpolitischen Organ

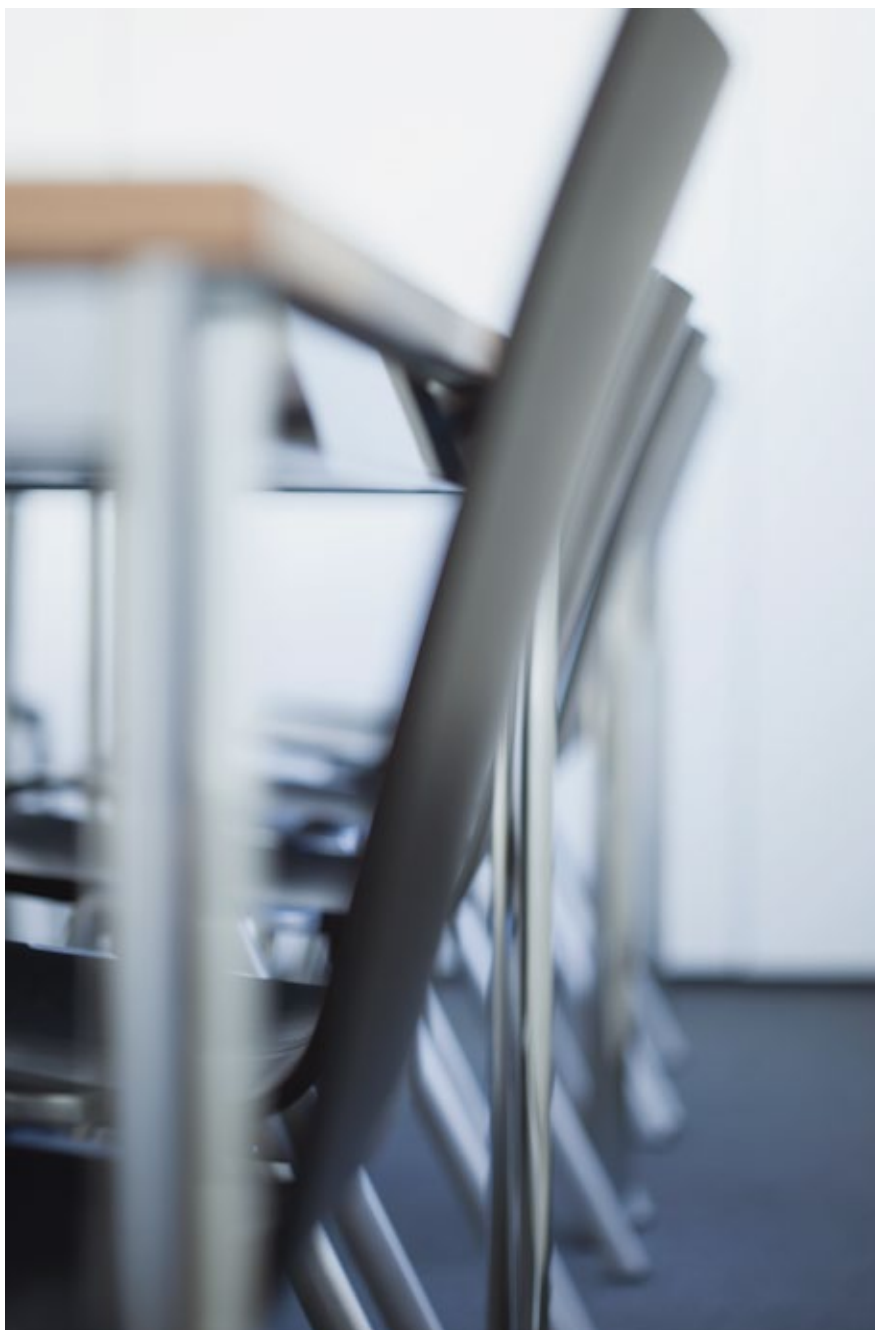
<sup>2</sup> Lifelong Learning: Herausforderung für die Universitäten der Schweiz. Bericht der Arbeitsgruppe «AG LLL» zuhanden der CRUS, 2012

### Universitäre Weiterbildungsabschlüsse

Zurück zur universitären Weiterbildung in der Schweiz: 2003 regelte die CRUS den gesamten Weiterbildungsbereich neu und empfahl den Universitäten eine dreigliedrige Struktur von Weiterbildungsprogrammen mit den Abschlüssen Master of Advanced Studies (MAS), Diploma of Advanced Studies (DAS) und Certificate of Advanced Studies (CAS). Heute sind diese Abschlüsse bei den meisten Personen bekannt und im Berufsleben anerkannt. Die Struktur hat sich bewährt. Die Diskussion mit ausländischen Kolleginnen und Kollegen hat gezeigt, dass das schweizerische strukturierte Weiterbildungsmodell im gesamten Hochschulbereich einen Modellcharakter für andere Länder bekommen hat.

### Zukunft der universitären Weiterbildung

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der schweizerische Bundesbeschluss über Sondermassnahmen zugunsten der universitären Weiterbildung richtig war, dass die CRUS richtungweisende Entscheide gefällt und die Grundlage für den zukünftigen Erfolg in der universitären Weiterbildung gelegt hat. Die Pionierphase ist nach 25 Jahren abgeschlossen, Konsolidierung ist angesagt. Universitäten sind gefordert, ihre Rolle im weiten Feld der Weiterbildung noch konkreter zu definieren und auszugestalten sowie die Weiterbildungsprogramme dynamisch an aktuelle und zukünftige Erwartungshaltungen anzupassen. Die universitäre Weiterbildung steht trotz des 25-jährigen Jubiläums, das übrigens offiziell nicht gefeiert wird, erst am Anfang ihrer Entwicklung. Es ist wünschenswert, dass sie innovative Ansätze entwickelt, welche sich auf die gesamte berufliche Laufbahn von Personen mit tertiärem Bildungsabschluss fokussieren. Innovative Ansätze bedeuten aber auch, dass sich die universitäre Weiterbildung öffnet und ganz neuartige Bildungsangebote für alle interessierten Personen anbietet. So gesehen könnten die Universitäten die 1990 gestartete schweizerische Weiterbildungsoffensive weitertragen und eine Vorbildfunktion für Institutionen werden, welche einen Beitrag zum Lifelong Learning gemäss Empfehlung Nummer 10 der European University Association (2008, 7) leisten.



### Literaturverzeichnis

- European University Association (2008). *European Universities' Charter On Lifelong Learning*. Brussels: European University Association asbl.
- Jäncke, L. (2013). *Lehrbuch Kognitive Neurowissenschaften*. Bern: Huber.
- OECD (1973). *Recurrent Education. A Strategy for Lifelong Learning*. Paris: OECD.
- Spitzer, M. (2002). *Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag.
- UNESCO (1972). *Apprendre à être*. Paris: UNESCO.

# «forschungsbasiert» «transferorientiert»

Was bedeuten diese Begriffe in der universitären Weiterbildung?

**Wer sich nach den besonderen Merkmalen der Weiterbildung an der Universität erkundigt, hört die Begriffe «forschungsbasiert», «interdisziplinär» und «transferorientiert».**

**Was ist darunter zu verstehen?**

Wir lernen nicht nur vor dem Eintritt in eine berufliche Tätigkeit, sondern mit ihr. Die berufliche Tätigkeit selbst ist ein in verschiedene Richtungen weit ausgedehntes Lernfeld. Weiterbildungsstudiengänge sind aufgrund der Berufserfahrung der Studierenden «Communities of Practice» – Lernnetzwerke, in denen Berufserfahrungen ausgetauscht und reflektiert werden.

Bei den realen Problemstellungen im Beruf kommt es häufig auf eine über verschiedene Fachgebiete ausgehende («interdisziplinäre») zusammenhängende Struktur an Wissen, Können und Verstehen an. Den Studierenden das zu vermitteln, worauf es im Beruf ankommt («Praxis- oder Transferorientierung»), und dabei die Regeln guter wissenschaftlicher Praxis einzuhalten («forschungsbasiertes Lernen»), das sind die «inneren Werte» (shared values) der Weiterbildungen an der Universität.

Eine Studiengangleiterin und drei Studiengangleiter von Weiterbildungsstudiengängen erklären, was diese Leitvorstellungen in ihrem Weiterbildungsstudiengang bedeuten.

**Elisio Macamo** ist Professor für African Studies am Zentrum für Afrikastudien der Universität Basel und Studienleiter des Weiterbildungsstudiengangs Certificate of Advanced Studies (CAS) in African Studies.

**Ueli Mäder** ist Professor für Soziologie an der Universität Basel und Studiengangleiter der Weiterbildungsstudiengänge Master of Advanced Studies (MAS) in Friedens- und Konfliktforschung und Diploma of Advanced Studies (DAS) in Interdisziplinäre Konfliktanalyse und Konfliktbewältigung.

Dr. sc. nat. **Lara Modolo** ist Studiengangleiterin des Master of Advanced Studies (MAS) in Public Health der Universitäten Basel, Bern, Zürich und des Schweizerischen Tropen- und Public Health-Instituts (Swiss TPH).

**Ralph Weber** ist Professor für European Global Studies am Europainstitut der Universität Basel und Studiengangleiter des Weiterbildungsstudiengangs Master of Advanced Studies (MAS) in European and Global Governance.



# – «interdisziplinär» –



# «forschungsbasiert»

**Elisio Macamo:** Gemeinhin wird angenommen, dass Wissen die Kenntnis von Tatsachen sei. Was sind aber Tatsachen? Nehmen wir Ebola in Westafrika als Beispiel. Kulturelle Praktiken, etwa Beerdigungsrituale, die Menschen in Berührung mit Toten durch Waschen und Küssen bringen, seien für die rasche Verbreitung verantwortlich. Auf welchen Tatsachen beruht nun diese Aussage? Auf Opferzahlen? Auf Berichten der Helfer vor Ort? Auf der wissenschaftlichen Autorität derer, die im Namen von Regierungen und internationalen Organisationen Auskunft über die Krankheit geben? Wissen wir, dass ein Zusammenhang zwischen «kulturellen Praktiken» und der Ausbreitung von Ebola besteht? Oder ist das nur eine Annahme? Was genau sind eigentlich «kulturelle Praktiken»? Unterschiedliche Forschungsdisziplinen können hierzu grundsätzliche Fragen stellen und damit wichtige Beiträge zum Verständnis gesellschaftlicher, kultureller, politischer oder wirtschaftlicher Prozesse leisten – relevantes und fundiertes Wissen schaffen. In unserem CAS African Studies helfen wir den Teilnehmenden, die Fähigkeit zu entwickeln, auf wissenschaftliche Erkenntnisse und Arbeitsmethoden zurückzugreifen, um Annahmen kritisch zu hinterfragen und Zusammenhänge zu erkennen.



Ueli Mäder

**Ueli Mäder:** Forschen heisst entdecken, mit wachen Sinnen, aus unterschiedlicher Perspektive. So schärfen wir unsere Wahrnehmung. So versuchen wir, uns verstehend sozialen Realitäten anzunähern. Wohl wissend, dass wir das, was wir sehen, stets mit konstruieren. So entstehen unsere eigenen Wahrheiten. Dabei handelt es sich (nur) um Sichtweisen in Bezug auf andere Sicht-

«Wir müssen gründlich überlegen, wie wir im Feld vermeiden, vornehmlich das zu sehen, was wir sehen möchten.»

weisen. Sie sind stets weiter zu fundieren und zu differenzieren. Wie gut uns das in der Friedensforschung oder sonst wo gelingt, hängt von unserer Bereitschaft ab, unsere Vorannahmen transparent darzulegen und später zu relativieren. Zudem müssen wir gründlich überlegen, wie wir im Feld vermeiden, vornehmlich das zu sehen, was wir sehen möchten. So weit einfache methodologische Anforderungen, die manchmal schwierig zu erfüllen sind. Aber ohne sie sind ausgeklügelte methodische Kenntnisse von

beschränkter Reichweite. «Forschungsbasiert» ist für mich eine Weiterbildung, wenn sie Neugierde dazu weckt, Zusammenhänge zu ergründen. Dabei hilft ein fragender Zugang, der die Teilnehmenden dazu anregt, hinter die Fassaden zu schauen, selber zu denken und theoretische Bezüge kritisch zu reflektieren.

**Lara Modolo:** Eine fundierte wissenschaftliche Argumentation ist die Basis für kompetentes Handeln von Public-Health-Fachleuten. Drei herausragende Universitäten mit nationalen und internationalen Dozierenden stehen für ein qualitativ hochstehendes Angebot. Neben einem fundierten Überblick über aktuelle Forschungsarbeiten in den beteiligten Disziplinen lernen die Teilnehmenden wissenschaftliche Evidenz zu bewerten, eigene Projekte zu konzipieren und umzusetzen und die Resultate wissenschaftsbasiert zu publizieren.



# «transferorientiert»

**Ralph Weber:** Unser Weiterbildungsstudiengang vermittelt neueste Forschungserkenntnisse zur europäischen und globalen Governance. In Zeiten, in denen der europäische Integrationsprozess durch interne und externe Herausforderungen ins Stocken gerät, die Effektivität und Wünschbarkeit von Steuerung grundsätzlich in Frage gestellt wird und manche Stimmen bereits das Ende des Projekts Europa vorhersehen, braucht es umso mehr die Forschung. Diese dient zu verstehen und zu erklären, was genau vor sich geht. In engem Austausch mit Entscheidungsträgern und Akteuren auf allen Ebenen von Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft bietet sie aber auch intellektuelle Orientierungspunkte im Diskurs

«Sinn ergibt sich jedoch erst dann, wenn daraus ein forschungsbasiertes Wirken in der ausser-universitären Praxis resultiert.»

an. Damit wird die Basis für innovative und zweckdienliche Verbesserungsvorschläge geschaffen. Der Master of Advanced Studies (MAS) in European and Global Governance verspricht in dieser Hinsicht für alle Beteiligten eine Win-win-Situation. Dozierende erhalten zu ihren im Weiterbildungsstudiengang präsentierten Forschungsergebnissen direktes Feedback von Praktikerinnen und Praktikern, und diese wiederum kehren zurück in ihre Karrieren ausgerüstet mit dem State of the Art und mit neuen Perspektiven und Ideen. Ein erfolgreicher Weiterbildungsstudiengang soll natürlich auf Forschung beruhenden Unterricht anbieten. Sein Sinn ergibt sich jedoch erst dann, wenn daraus ein forschungsbasiertes Wirken in der ausser-universitären Praxis resultiert. Wer mit Forschungsergebnissen von vorgestern die Herausforderungen von morgen meistern möchte, hat von vornherein schlechte Karten in der Hand.

**Elisio Macamo:** Wissen zu schaffen, ist eine Aufgabe der Universität und unseres Zentrums für Afrikastudien. Unser Weiterbildungsstudiengang wiederum soll dieses Wissen an Personen vermitteln, die damit ihre beruflichen Tätigkeiten erfolgreicher, effizienter und nachhaltiger gestalten können. Noch wichtiger als die Vermittlung von Wissen ist es aber, die relevanten Fragen zu stellen; Fragen, die es erlauben, Wissen richtig einzuordnen. Dies steht in unserem Studiengang an erster Stelle, denn nur, wer die richtigen Fragen stellt, erhält auch die Antworten, die sie oder ihn weiterbringen. Auf Aussagen von Experten, Wissenschaftlern, Politikern oder Journalisten – zu Ebola, zu Afrika oder zu irgendeinem anderen Thema – muss die Frage folgen, auf welchem Wissen diese Aussagen beruhen und unter welchen Bedingungen sie zutreffen. Die Teilnehmenden lernen, kritisch nachzufragen, bevor sie Wissensansprüche über Afrika akzeptieren. Nur so können sie Wissen in der Praxis für die Analyse ihres Umfeldes und die Entwicklung von Strategien fruchtbar machen.



Elisio Macamo

**Ueli Mäder:** Der Studiengang Master of Advanced Studies (MAS) in Friedens- und Konfliktforschung umfasst gut siebzig Ausbildungstage. Alle Kurse finden jährlich und in der Regel vierzehntäglich statt. Sie tangieren viele Samstage. Das ist für mich als Programm- und Kursleiter aufwendig. Oft würde ich lieber ausschlafen. Aber der Unterricht entschädigt den hohen Aufwand. Die Teilnehmenden lassen einen selten länger als zehn Minuten reden. Dann wollen sie ein konkretes Beispiel und überhaupt wissen, was das Ganze für die Praxis soll. Das zwingt mich/uns, den Unterricht transferorientiert zu gestalten, und zwar in beide Richtungen – ohne Einbahnsystem. Zunächst gilt es, die praktische Relevanz theoretischer Inputs zu plausibilisieren. Aber ob die frohe Botschaft ankommt, das können nur die Adressierten selbst beurteilen. Und das tun sie in der Regel gern und ungefragt. Sie bringen spontan eigene Erfahrungen und Überlegungen ein. Und das ist für mich und die Universität von hohem Gewinn. Die so generierten Erkenntnisse qualifizieren die gesamte Lehre. Sie sind zudem von einer weiteren Praxis gefragt. Zum Beispiel von Unternehmen und politischen Gremien, die uns engagieren, um Konflikte zu analysieren oder zu moderieren. Und das hilft uns wiederum, neues Wissen zu generieren. Diese kleinen Schritte gehören für mich zum Praxistransfer. Zudem publizieren wir ab und zu, was wir an Wissen systematisieren. Das fördert den Transfer und Austausch ebenfalls.

**Lara Modolo:** Die Leitidee des Studiengangs lautet: Welche Kompetenzen braucht ein Akteur in der Praxis und welche wissenschaftlichen Theorien, Konzepte und Methoden sind für diese Fragestellung relevant? Studierende schätzen, dass sie Gelerntes unmittelbar in ihrem beruflichen Umfeld anwenden und umsetzen können. Die Mischung von Dozierenden aus dem universitären Umfeld und aus praxisorientierten Institutionen des Gesundheitswesens führt zu einem beidseitigen Austausch zwischen Hochschule und Praxis zu aktuellsten Public-Health-Themen.

**Ralph Weber:** Was soll in einem Weiterbildungsstudiengang transferiert werden? Vermutlich Wissen, dann aber auch Fähigkeiten, vielleicht Techniken und Methoden. Was soll Ausgangspunkt und Zielpunkt eines solchen Transfers sein? Von der Theorie zur Praxis, würden sicherlich viele meinen. Ein Weiterbildungsstudiengang wie European and Global Governance ermöglicht aber darüber hinaus noch weitere Formen von Transfer, von Wissensständen und Debatten einer Disziplin in eine andere, von

«Viel Wissen – bewährtes Know-how, aber auch kreatives Um-die-Ecke-Denken – wird zwischen den Teilnehmenden transferiert.»

theoretischen und methodischen (oft disziplinenübergreifenden) Positionen zu anderen, schliesslich von Fallbeispiel zu Fallbeispiel. Damit ist auch das Wissen derjenigen angesprochen, die mit oft beeindruckender Berufserfahrung und ihren je eigenen Fallbeispielen nochmals die Schulbank drücken und dabei eben nicht nur Studierende,



Lara Modolo

sondern auch Lehrkraft sein können. Viel Wissen – bewährtes Know-how, aber auch kreatives Um-die-Ecke-Denken – wird dabei zwischen den Teilnehmenden transferiert. Dafür braucht es ein angenehmes und gut organisiertes Umfeld, wie es das Europainstitut bietet. Ein nicht zu enger, aber gemeinsamer Fokus ist ebenfalls förderlich. Unser Weiterbildungsstudiengang European and Global Governance ist deshalb in fünf verschiedene Module strukturiert: europäische Integration, Weltgesellschaft, multinationale Unternehmungen, Europa 2050 sowie internationale Organisationen und NGOs. Diese können auch einzeln belegt werden.

## «interdiszi

**Elisio Macamo:** Ebola ist nicht nur eine Krankheit. Ebola ist auch Ausdruck davon, wie verwundbar bestimmte Gegenden der Welt geworden sind. Der Verlauf des Ebola-ausbruchs in Westafrika und der Umgang mit der Epidemie sagen etwas darüber aus, wie menschliche Gemeinschaften auf globale Phänomene wie Verstädterung, Einbeziehung in die Marktwirtschaft und Migration reagieren. Unterschiedliche Wahrnehmungen der Krankheit geben Hinweise auf Machtverhältnisse innerhalb und

«Die einzelnen wissenschaftlichen Fächer sind zu klein und zu spezifisch, um der Komplexität der damit verbundenen Prozesse Rechnung zu tragen.»

zwischen Gesellschaften und auf unterschiedliche Vorstellungen von «Natur» und «Kultur». Hier werden die komplexen Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen und Wissenssystemen deutlich. Deswegen sind einzelne wissenschaftliche Fächer zu klein und zu spezifisch, um der Komplexität der damit verbundenen Prozesse Rechnung zu tragen. Die Teilnehmenden unseres Weiterbildungsstudiengangs lernen, verschiedene Perspektiven einzunehmen, um grundlegende Prozesse und Phänomene in und um Afrika zu verstehen.



# plinär»

**Ueli Mäder:** Wenn wir den Frieden erforschen, müssen wir die Verständigung, die wir normativ anstreben, auch auf dem Weg dorthin einlösen. Das verlangt von uns eine fächerübergreifende Praxis. Und diese lösen wir beim Bearbeiten von Konflikten ausgeprägt ein. Die soziologische Sicht ist eher prozessorientiert, die politologische mehr institutionell ausgerichtet. Hinzu kommen ethnologische, sozialpsychologische und rechtliche Zugänge. Sie rücken je andere Aspekte in den Vordergrund. Und wenn sie Selbiges fokussieren, akzentuieren sie ihre Beschreibungen unterschiedlich. Das verunsichert und wirft die Frage nach der Stimmigkeit und dem normativen Überhöhen auf. Weiterführend ist der Versuch, den inneren Bezugsrahmen einer anderen Disziplin nachzuvollziehen. So kommen Überlappungen zum Vorschein, an die sich anknüpfen lässt. Sie weichen das anfängliche Nebeneinander der Sichtweisen auf, und sie weiten Prozesse der Verständigung aus, ohne die involvierten Disziplinen zu verschmelzen. Je näher wir uns kommen, desto mehr nehmen wir – nebst wachsendem Vertrauen – auch Differenzen wahr. Diese Gegenläufigkeit ist stimmig. Wie bei innigen sozialen Beziehungen. Symbiose lähmt und zerstört die Liebe. Wer hingegen das Lebendige sucht, muss Ambivalenz zulassen und beim fächerübergreifenden Kooperieren andere markante Profile akzeptieren.

**Lara Modolo:** Vielfältig sind die Aufgaben in Public Health und interdisziplinär ihre Lösungen. Die Interdisziplinarität ist daher ein Merkmal der Public-Health-Weiterbildung. Schlüsselqualifikationen verschiedener Disziplinen wie Epidemiologie, Sozialwissenschaften, Statistik, Politik oder Ökonomie verhelfen den Absolventinnen und Absolventen zu einem Gesamtblick. Sie beherrschen die Sprache der unterschiedlichen

«Die heterogene Zusammensetzung der Teilnehmenden aus unterschiedlichen Berufen und Branchen schafft ein bereicherndes und spannendes interdisziplinäres Studiumfeld.»

Disziplinen und können unterschiedliche Perspektiven nutzen. Die heterogene Zusammensetzung der Teilnehmenden aus unterschiedlichen Berufen und Branchen schafft zudem ein bereicherndes und spannendes interdisziplinäres Studiumfeld.

**Ralph Weber:** Seit zwei Jahren hat das Europainstitut eine neue Ausrichtung: European Global Studies. Dieses Thema bildet auch einen von fünf thematischen Schwerpunkten der Universität Basel. Europa wird nun in der Institutsforschung insgesamt wie auch im Nachdiplomstudiengang verstärkt in einer globalen Perspektive erforscht, d.h. unter Beachtung und Betonung weltweiter Austauschbeziehungen und Verflechtungsprozesse. Nur so kann man Europa in seiner lokalen und globalen Bedeutung überhaupt fassen und zugleich auch einer unproduktiven Vergegenständlichung entgegenwirken. Das Interesse gilt einem dynamischen und in seinen Grenzen teils unscharfen Europa, den Blick richten wir aber bewusst und methodisch angeleitet über unseren Untersuchungsgegenstand hinaus. Es ist nun ganz offensichtlich, dass diese thematische Ausrichtung nicht von einer Diszi-

plin allein bearbeitet werden kann. Es geht darum, historische, wirtschaftliche, rechtliche, politikwissenschaftliche und auch philosophische Expertise mit Blick auf die disziplinäre Grenzen immer übersteigenden Problemlagen geschickt zu kombinieren. Das bedeutet einen Dialog zwischen den Disziplinen, bringt unweigerlich Disput mit sich und erfordert Bereitschaft, sich über die eigene Expertise hinauszuwagen. Gerade eine problemorientierte Forschung und Lehre tut gut daran, Disziplinen je nach ihren Stärken und möglichen Beiträgen einzubringen. Interdisziplinarität fordert die Disziplinen vielleicht weniger heraus, als oft angenommen wird. Sie ist aber das notwendige Instrument, um Probleme und Herausforderungen wissenschaftlich zu behandeln, die sich nun einmal nicht einfach nach einer Disziplin richten. Und das ist nicht wenig.



Ralph Weber

## MAS SPIRITUAL CARE

# Das Leben ist zerbrechlich

Spiritual Care – die leidende Person sehen und nicht nur das Leiden

**Krankheit, Leid, Grenzerfahrungen, die den Menschen aus seiner existenziellen Bahn werfen, können spirituelle Reserven wachrufen. «Spiritual Care» bedeutet, kranken und leidenden Menschen darin zur Seite zu stehen, diese Anlagen für die Regenerierung oder Heilung zu nutzen und das Unabwendbare des menschlichen Daseins zu verarbeiten. Der Master of Advanced Studies (MAS) in Spiritual Care ist ein neuer Weiterbildungsstudiengang für Fachkräfte aus Einrichtungen des Gesundheitswesens, die sich im Sinne eines ganzheitlichen Menschenbildes um die spirituelle Dimension im Heilungsprozess von Kranken und Leidenden kümmern.**

«Nach den zwei Studienjahren wird man nicht mehr der Gleiche sein wie am Anfang des Studiengangs, man wird sich erkennbar existenziell weiterentwickeln.» Der dies in Aussicht stellt, ist Professor Hans-Florian Zeilhofer, Chefarzt der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie am Universitätsspital Basel und Initiator des Weiterbildungsstudiengangs Master of Advanced Studies (MAS) in Spiritual Care, der 2015 zum ersten Mal durchgeführt wird.

Der Mensch ist ständig im Begriff, sich geistig eine Welt zu schaffen, die ihm als Stütze und Sicherheit dient. Fast alle Menschen glauben auf die eine oder andere Weise an eine Urwirklichkeit, einen alles erfüllenden Geist oder an die Kraft von Symbolen und Ritualen. Bei schwerer Krankheit oder einem anderen Schicksalsschlag stellen Menschen die Beziehung zu diesen Entwürfen vermehrt her. Kranke suchen nach Erklärungen für das Leiden, nach den Hintergründen oder den kreativen Ursachen des ganzen Lebensgebildes und der eigenen Rolle im Weltprozess.

Aus dieser Verfassung existenzieller Aufmerksamkeit und dieser ontischen Tiefe können Energien wachsen, welche helfen, Ängste und Ohnmachtsgefühle abzubauen, Hoffnung zu stärken und das Lebensgefühl und somit die Heilungschancen zu verbessern. Hans-Florian Zeilhofer: «Meine Erfahrung ist, dass durch jeden ernsthaften Krankheitsprozess die spirituelle Dimension angesprochen wird.»

## Nachholbedarf

Jeder Weiterbildungsstudiengang hat seine eigene Entstehungsgeschichte. Am Anfang steht ein Motiv oder ein Auftrag, vielleicht besteht auch schon ein vager geistiger Entwurf, der sich nach und nach, oftmals erst über einen Zeitraum von Jahren, zur Gestalt eines konkreten Weiterbildungsprojekts formt. Im Falle des MAS Spritual Care lässt sich der Ausgangspunkt der Idee zeitlich und örtlich genau angeben. Hans-Florian Zeilhofer: «Die Idee geht auf eine Impulsveranstaltung der Aeneas-Silvius-Stiftung in Basel zum Thema Spiritual Care, die vor zwei Jahren stattfand, zurück. Direkt im Anschluss an

die Veranstaltung setzten Dr. Christa Gäbler-Kaindl, Theologin, und Dr. Christoph Leiggener, Oberarzt an meiner Klinik, und ich uns zusammen. Es kam zu einem belangvollen Gespräch über das, was wir an der Veranstaltung gehört hatten. Noch am selben Abend wuchs der Plan heran, dass wir etwas für die systemische Verankerung von Spiritual Care in der Fürsorge für kranke und leidende Menschen, wo wir einen erheblichen Handlungsbedarf sehen, tun wollten.» Hans-Florian Zeilhofer beschloss, das Thema im Rahmen der Universität weiterzuerfolgen – unter der Bedingung, dass Christa Gäbler-Kaindl ihn dabei unterstützen und ihre theologische und geisteswissenschaftliche Expertise einbringen würde. Christa Gäbler-Kaindl hat sich u. a. besonders mit der Spiritualität älterer Menschen befasst. Die Wahl der postgradualen Weiterbildung als Plattform für das Projekt ergab sich folgerichtig aus dem berufspraktischen Anwendungsbezug des Themas.

Hans-Florian Zeilhofer: «Die Medizinische Fakultät der Universität Basel stimmte der Einrichtung des Studiengangs ohne Umstände zu. Darauf folgten eingehende Aussprachen mit Wissenschaftlern, Fachstellen und Kirchenvertretern in der Schweiz und im Ausland. In diesen Gesprächen zeigte sich die ganze Vielschichtigkeit und Inhaltsschwere des Themas. Es erwies sich auch, wie brennend es war, dass wir uns den Fragen stellten – persönlich, wissenschaftlich und das ganze Gesundheitssystem in den Blick nehmend.» Christa Gäbler-Kaindl fügt hinzu: «Nachdem mich Hans-Florian Zeilhofer angefragt hatte, ob ich bei der Entwicklung des Studiengangs mitmachen würde, habe ich mir das als Erstes gründlich überlegt. Ein gewichtiges Argument für meinen positiven Entscheid war, dass ich dachte: Dieses Thema darf ich den Medizinerinnen nicht allein überlassen. Und da stehen wir nun mit einem ausgezeichnet interdisziplinär besetzten Studiengang und freuen uns erwartungsvoll auf den Beginn.»

### **Spiritual Care: ein Personenverständnis und ein System**

Das Fürsorgeverständnis von Spiritual Care beinhaltet, dass die Medizin an den kranken und lei-



«In einem Studiengang wie diesem bringen sowohl die Studierenden als auch die Dozierenden viele persönliche Erfahrungen ein.» Hans-Florian Zeilhofer





Christa Gäbler-Kaindl arbeitete als Pfarrerin und Erwachsenenbildnerin in den Niederlanden und in der Schweiz. Ihre jüngsten Veröffentlichungen behandeln die Spiritualität älterer Menschen. In der Studiengangleitung bringt sie theologische und geisteswissenschaftliche Expertise ein.

«Es ist eine anthropologische Grundkonstante, dass der Mensch fragil ist und dass er leidet.»  
Christa Gäbler-Kaindl.

denden Menschen als Ganzheit, als einen Menschen mit Sinnbedürfnissen, sozialen Bedürfnissen, mit Ängsten und dem Verlangen nach Sicherheit und Geborgenheit im Erkennbaren als auch im Unerkennbaren herantritt. Es braucht deshalb eine «anthropologische Medizin», die Kranke und nicht nur Krankheiten behandelt. Spiritual Care stellt den kranken Menschen in den Mittelpunkt.

Dabei wird auch bedacht, dass die Grenze, die zwischen «gesund» und «krank» aufgezogen wird, nicht ausschliesslich somatisch begründet ist, sondern auch stark mitbestimmt wird durch weitere Kriterien wie z. B. den Leidensdruck oder die Arbeitsfähigkeit. Wie Krankheit von jemandem erlebt wird, hängt auch davon ab, wie das Umfeld – der nahe Kreis und die Gesellschaft – den Krankheitszustand wahrnimmt.

Spiritual Care positioniert sich inmitten des Raumes der Wechselwirkungen zwischen ärztlichen, philosophischen, religiösen, ästhetischen, soziologischen Leitbildern und dem darin enthaltenen Personenverständnis.

Bei Spiritual Care denkt man als Erstes an kranke Menschen. Doch es gibt weitere Zielgruppen: Menschen, deren Hilfsbedürftigkeit auf das Alter, eine Behinderung oder

Katastrophe zurückzuführen ist. «Deshalb bezieht sich der Studiengang auf verschiedene Erfahrungsfelder», erklärt Christa Gäbler-Kaindl, «Palliative Care, also Lebenshilfe für Todkranke, Geriatrie, Pädiatrie, Onkologie, Katastrophenmedizin.» Im Curriculum werden die Perspektiven verschiedener wissenschaftlicher Fachbereiche im Brennpunkt Spiritual Care gesammelt: Medizin, Philosophie, Theologie, Rechtswissenschaft, Sozialwissenschaften, medizinische Versorgungswissenschaften und Gesundheitssystemforschung.

Im Curriculum des Studiengangs kommen zum Sachwissen persönlichkeitsbildende Studienelemente hinzu. Hier bildet die Auseinandersetzung der Studierenden mit den eigenen Bezügen zu Spiritualität den Kern. Christa Gäbler-Kaindl: «Der Studiengang fokussiert auf drei Handlungsfelder oder Brennpunkte: Das erste Handlungsfeld ist die Betreuung der leidenden Person und je nach Situation auch ihrer Angehörigen. Um diese Aufgabe professionell erfüllen zu können, bildet zweitens die vertiefte klärende Auseinandersetzung mit der individuellen Motivation und der eigenen Spiritualität einen wichtigen Ausgangspunkt. Das dritte Handlungsfeld bilden die regelnden Vorgaben für spirituelle Betreuung im Aufbau des Gesundheitswesens in Verbindung mit den konzeptuellen und organisatorischen Voraussetzungen für Spiritual Care in den Einrichtungen, welche Kranke und Leidende betreuen. Wegen der starken Ökonomisierung des Gesundheitswesens ist auch dieses systemische Handlungsfeld sehr wichtig.»

Die Weiterbildung vermittelt Grundwissen über Spiritualität und verbindet es mit den Berufsfeldern der Studierenden. Das Studium erstreckt sich über vier Semester, jeden Monat wird ein Wochenende unterrichtet. Der Abschluss befähigt zu einem ganzheitlichen Umgang mit kranken und leidenden Personen, zur Stärkung der eigenen Motivation und zur Verbesserung der Strukturen für Spiritual Care in Institutionen des Gesundheitswesens.

### **Krankheit – körperliches und seelisches Leiden**

Krankheit kann schlummernde Lebenskonflikte aufwecken und den Kranken zusätzlich belasten. Kranksein bedeutet darüber hinaus in vielen Fällen, dass noch Sorgen ver-

«Je kritischer die Krankheits-situation eines Patienten ist, desto weniger lassen sich die medizinischen von den persönlichen Fragen trennen.»  
Hans-Florian Zeilhofer



Hans-Florian Zeilhofer ist Facharzt für Mund-Kiefer-Gaumen-Chirurgie und Plastische Operationen. Er ist Chef-arzt der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie am Universitätsspital Basel.

schiedener Art auf den Kranken zukommen: Versprechen und Aufgaben gegenüber dem Partner oder der Familie, die nicht mehr eingelöst werden können, das Mitleiden nahestehender Menschen mitzuerleben, finanzielle Probleme, Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes usw.

### **Dialogisches Verhältnis**

Wie weit wird im Rahmen von Spiritual Care auf diese Sorgen und Leiden eingegangen?

Hans-Florian Zeilhofer: «Das Ringen mit diesen Fragen intensiviert Spiritualität. In der Verfassung des Kranken werden Fragen nicht nur pragmatisch gesehen, sondern sie werden transzendiert. Und auch dies kommt ja noch hinzu: Krankheit kann bedeuten, dass jemand sein ganzes Leben neu organisieren und von vielem, was seine Identität vor der Krankheit bisher bestimmte, Abschied nehmen muss. Das Leben nicht mehr so weiterführen zu können wie bisher, z. B. nicht mehr in der gleichen Wohnung leben zu können oder dauernd auf Hilfe angewiesen zu sein, kann eine massive Kränkung bedeuten. Gerade in dem Fachgebiet, in dem ich als Arzt tätig bin, also bei Erkrankung im Gesicht, sind Probleme mit dem Bild,



Christoph Leiggenger ist Oberarzt in der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie am Universitätsspital Basel.

welches der Patient von sich selbst hat, oft eine zusätzliche kräftezehrende Last. Eine Person ist vielleicht nicht mehr diejenige, die sie vor der Gesichtserkrankung war, und sie wird auch von anderen nicht mehr als die wahrgenommen, die sie vor der Erkrankung war. Ihr Anderssein ist sichtbar. Dazu kommt, dass sie vielleicht nicht mehr sprechen kann, wie sie bisher gesprochen hat, oder sie kann sich nicht mehr ernähren, wie sie sich bisher ernährt hat, sie ist vielleicht auch in der Atmung beeinträchtigt. All dies kommt zu den ästhetischen Veränderungen hinzu. Die Identität einer Person wird nicht nur durch das Aussehen bestimmt, sondern auch durch alle Verhaltensweisen, mit denen sie mit ihrer Umgebung Kontakt aufnehmen kann. In solchen Situationen ist es dringend erforderlich, dass die Rahmenbedingungen gegeben sind, um mit dem Patienten in ein dialogisches Verhältnis zu treten und aus existenzieller Denkweise heraus und individuelle Hilfe gebend durch diese Prozesse zu gehen. Für ein Spital ist es ein Qualitätsmerkmal, wenn die Möglichkeit dazu gegeben ist.»

### Spiritualität ist ein offener Begriff

Aus dem Gesagten sollte man nicht den Schluss ziehen, dass alle schwer erkrankten Menschen einer spirituellen Unterstützung bedürfen oder diese wollen. Sind es vor allem religiöse Menschen, die sich in einer solchen Situation diese Art von Halt wünschen? Hans-Florian Zeilhofer: «Das kann man so allgemein nicht sagen. Es gibt Personen, die einen sehr starken Rückhalt im Glauben haben und die in einer Leidenssituation keine Unterstützung wollen. Gegebenenfalls wenden sie sich an den Seelsorger ihres Glaubens. Demgegenüber gibt es Personen, die ein Leben lang ohne Bezug zu irgendeiner Form der Spiritualität ausgekommen sind und unter einem Leidensdruck, z. B. im Alter, plötzlich in Bezug auf den bisher gelebten Lebensentwurf nachdenklich werden, spirituelle Inhalte entdecken und deshalb Anlehnung suchen.» Christa Gäbler-Kaindl ergänzt: «Deshalb ist es auch wichtig, dass in einem Spital oder ähnlichen Einrichtungen zwischen den verschiedenen Betreuungspersonen eine gute Zusammenarbeit besteht.»

Spiritualität unterstützt auch nicht in jedem Fall den Heilungsprozess. Christa Gäbler-Kaindl: «Spiritualität ist ein offener Begriff für eine persönliche sinnstiftende Grundeinstellung, welches religiöses Denken beinhalten kann, aber nicht muss. Spiritua-

lität ist immer, was mich aus der greifbaren, realen Wirklichkeit herausnimmt. Sei es Hoffnung, sei es ein Engelgefühl, es kann alles Mögliche sein, es kann natürlich Gott sein, etwas Heiliges, z. B. ein heiliger Gegenstand. Aber es ist immer etwas, was die Ebene der Wirklichkeit, die wir schauen, hören und greifen, übersteigt; d. h. es können sich aus der Spiritualität durchaus auch Gefühle der Schuld, Verfehlung oder der Strafe, die den Heilungsprozess beeinträchtigen, ergeben.»

### Was bedeutet »Heilung«?

Von den Studierenden des MAS Spiritual Care wird erwartet, dass sie über eine gewisse Selbsterfahrung mit der spirituellen Dimension verfügen. Die Feststellung des Raums der Spiritualität bei sich selbst und das Nachdenken über die Beweggründe, weshalb man sich mit dem Thema befasst, ist eine Voraussetzung dafür, dass man die spirituellen Bedürfnisse anderer Menschen nachvollziehen kann. Diese Selbstfeststellung ist aber auch ein Ausgangspunkt, um die verschiedenen Aspekte dessen, was «Heilung» in den verschiedenen Situationen und Verfassungen der Menschen, denen man im Rahmen von Spiritual Care begegnet, zu verstehen. Heilung kann z. B. bedeuten, dass eine Person sich mit dem Zustand ihres chronischen somatischen Krankseins aussöhnt. Aussöhnung mit der Krankheit kann die Türe öffnen zur Erneuerung des Lebensentwurfs, eines neuen Prozesses der Selbstwerdung. Christa Gäbler-Kaindl: «Ich möchte zum Verständnis des Begriffs «Heilung» den Theologen und Psychotherapeuten Dietrich Ritschl, dem 2008 von der Universität Basel die Ehrendoktorwürde verliehen wurde, zitieren. Ritschl unterscheidet vier Arten von Heilung, deren Spanne im Kontext von Spiritual Care bedeutsam ist: Die erste Art, von der die Medizin gewöhnlich wenig mitbekommt, ist die Selbstheilung, also die Mobilisierung der Selbstheilungskräfte. Diese Form wird deshalb kaum wahrgenommen, weil es dazu keine Statistiken gibt. Die zweite Ausprägung der Heilung ist die uns am meisten vertraute, die Heilung durch Reparatur. Durch sie wird die Integrität einer Person vollständig wiederhergestellt, ohne dass ein Makel übrigbleibt. Heilung kann aber auch bedeuten, Grenzen zu akzeptieren, fähig zu werden, mit gesundheitlichen Einschränkungen, mit dem Leiden zu leben, also zu lernen, auf gesunde Weise krank zu sein. Gerade dieses Verständnis ist aus der Sicht von Spiritual Care essenziell. Spiritual Care kann einen Beitrag dazu leisten, dass

ein Kranker diese Fähigkeit erwirbt und mit dem Leiden weiterleben kann. Schliesslich kann sich Heilung auch in der Neuwerdung von Beziehungen realisieren. Diese letzte Art der Heilung findet sich nicht selten in Situationen abnehmender Lebenskraft bis hin zum Tod. Der Betroffene sieht und erlebt nochmals alles ganz anders und neu. Die neue Beziehungsebene im Angesicht des Todes stellt eine Art «Sterbeglück» dar. Spiritual Care denkt an alle vier Arten von Heilung. Diese hängen selbstverständlich auch zusammen.»

### Der Erfolg ist, wenn sich Räume öffnen

Die ersten Lehrveranstaltungen des Weiterbildungsstudiengangs MAS Spiritual Care werden im Juni 2015 stattfinden. Welche Erfahrungen werden Christa Gäbler-Kaindl und Hans-Florian Zeilhofer das Gefühl geben, dass der Studiengang ein Erfolg ist?

Christa Gäbler-Kaindl: «Der Studiengang ist für mich ein Erfolg, wenn ich erleben darf, dass sich über den Einfluss unserer Studierenden in den Gesundheitseinrichtungen Räume öffnen für eine systemische, vollständige Betreuung von kranken und leidenden Personen.»

Hans-Florian Zeilhofer: «Für mich ist der Studiengang ein Erfolg, wenn sich bestätigt, dass Fachpersonen aus den Gesundheitsberufen, die sich heute allein aufgrund ihres Gespürs um die spirituellen Bedürfnisse ihrer Patienten kümmern und die das Bedürfnis haben, für diese Aufgabe professionell und systematisch vorbereitet zu werden, in dem Studiengang Spiritual Care die Handhabe finden, um sich zu qualifizieren und eine formelle Bestätigung ihrer Kompetenz zu erhalten.»

Martin Liechti

#### Was bedeutet Spiritual Care?

Spiritual Care ist ein Konzept im Gesundheitswesen, um den spirituellen Bedürfnissen kranker und leidender Menschen gerecht zu werden. Das Konzept umfasst drei Aspekte:

Erstens die umfassende Sorge um kranke Menschen, zu der das Eingehen auf spirituelle Bedürfnisse Leidender und ihrer Angehöriger gehört.

Zweitens die Sorge um die eigene Motivation, zu der die Pflege spiritueller Bedürfnisse gehört.

Drittens die Sorge um die Organisation Gesundheitswesen, damit sie die umfassende Sorge um leidende Menschen gewährleistet.



# «Lesen ist Denken mit fremdem Gehirn»

Jorge Luis Borges

Das aktuelle Programm mit Autorinnen  
und Autoren aus der ganzen Welt  
und Diskussionen zu Themen,  
die die Welt bewegen, finden Sie unter  
[www.literaturhaus-basel.ch](http://www.literaturhaus-basel.ch)

**literaturhaus:**  
**basel**

## Nach der Bildung kommt das Bild

...

Erleben Sie cinéastische Tiefe und Horizonterweiterung mit unserem  
kult.kino abo, unser flexibelstes Angebot. Fragen Sie an der kult.kino  
Kasse nach oder besuchen Sie uns im Internet: [www.kultkino.ch](http://www.kultkino.ch)

kult.kino

# 10% Studenten- rabatt

auf alle Bücher, Hörbücher, livres français,  
English books, CDs & DVDs.

Bitte gültigen Studentenausweis vorweisen.  
(Nicht kumulierbar mit anderen Rabatten)

Buchhandlung | Vorverkauf | Musikgeschäft  
Am Bankenplatz | Aeschenvorstadt 2 | Basel  
[www.biderundtanner.ch](http://www.biderundtanner.ch)

**Bider&Tanner**  
Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler

## IMPRESSUM

### Herausgeber

Universität Basel  
Advanced Studies  
Steingraben 22  
CH-4051 Basel  
[info@advancedstudies.ch](mailto:info@advancedstudies.ch)  
[www.advancedstudies.ch](http://www.advancedstudies.ch)

### Textredaktion

Advanced Studies

### Transkription

Daniela G. Brunner

### Konzept und Gestaltung

atelier w, Basel

### Fotos

Ursula Sprecher, Basel

### Druck

Kreis Druck AG, Basel

### Auflage

10000 Ex.

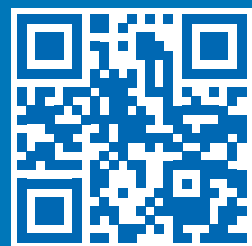
ISSN 2296-4584

Nächste Ausgabe: Juni 2016

Informationen zu allen Studiengängen,  
die in diesem Magazin vorgestellt  
werden, finden Sie auf der Website der  
Advanced Studies:  
[www.advancedstudies.ch](http://www.advancedstudies.ch)

Im Interesse der Lesbarkeit wird in  
diesem Magazin das generische Masku-  
linum verwendet.

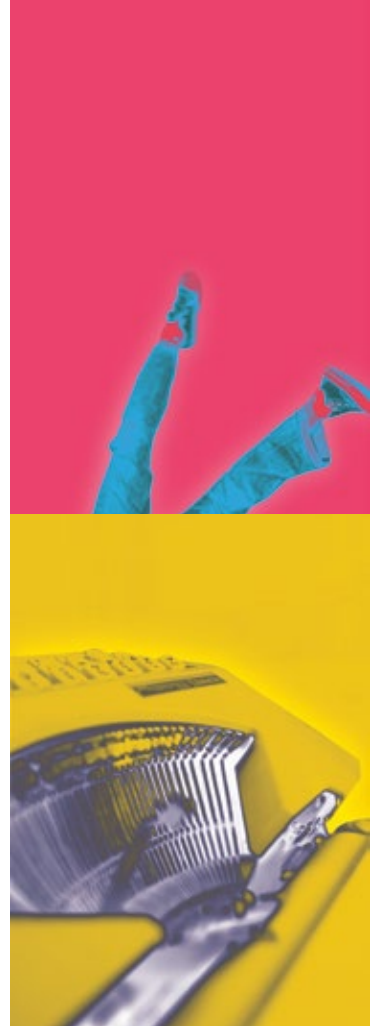
Nachdrucke und Reproduktionen mit  
Genehmigung und Quellennachweis  
erlaubt.



[www.advancedstudies.ch](http://www.advancedstudies.ch)

**kulturell  
unabhängig  
vielseitig**

redaktionelle Empfehlungen  
kulturpolitische Hintergründe  
Veranstaltungsvorschauen  
übersichtliche Monatsagenda



# Programmzeitung

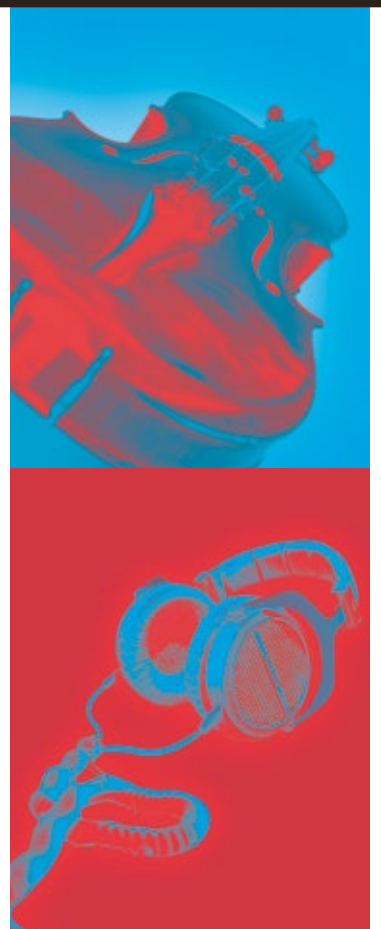
**Kultur im Raum Basel**

Jahresabo CHF 82.—

Ausbildungsabo CHF 41.—

[www.programmzeitung.ch/Abos](http://www.programmzeitung.ch/Abos)

Preisänderungen vorbehalten



**Kunst** | Film | Theater | Literatur | Musik | Tanz ...